Nr. 73. Sonntag, 27. März. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Der Liberalismus und die Flotte.

Eine Erinnerung an die Flottenbewegung von 1861.

IV.

Es ist nicht der Zweck dieser Erinnerung, über den materiellen Werth dieser freiwilligen Sammlungen zu urtheilen; ihre Bedeutung liegt zweifellos darin, daß der Wille des deutschen Bürgerthums auf diese Weise zu einem nicht mißzuverstehenden Ausdrucke gelangte und vor allem auch darin, daß trotz der preußischen inneren Kämpfe in ganz Deutschland die Ueberzeugung von dem Berufe Preußens, die Sache Deutschlands zu führen, zum Durchbruch kam. In einer Versammlung des National-Vereins zu Braunschweig sagte am 17. November 1861 das Ausschußmitglied Hr. Miquel: „Unsere Sammlungen für die preußische Flotte sind nicht ein Vertrauenszeichen für irgend einen einzelnen Mann oder für eine Regierung in Preußen, sondern bezeugen unser Vertrauen in die Tüchtigkeit des preußischen Volks und in den Beruf des preußischen Staats, in die Nothwendigkeit der Dinge, welche Preußen zwingt, so lange es besteht, so lange auch in deutschem Sinn und Interesse zu handeln. Die Flottenfrage ist für uns auch eine Charakterfrage; wir haben nicht bloß mit geistigen Mitteln zu arbeiten, sondern auch unsere Opferfähigkeit und Thatkraft zu üben und zu erproben. Denn damit sieht es noch mangelhaft aus: das Volk thut lange noch nicht seine politische Schuldigkeit. Und statt über unliebsame Worte des Königs von Preußen zu klagen, sollte ein jeder sich fragen, ob er seine eigene politische Pflicht erfüllt habe."

Von Seiten der preußischen Conservativen und auch der Particularisten in Deutschland wurde das Vorgehen des National-Vereins nicht mit freundlichen Augen betrachtet. Man verwarf die nationale Bewegung. Aber die Männer des National-Vereins ließen sich nicht irre machen. Auch den Particularisten gegenüber scheuten sie sich nicht, offen zu bekennen, daß die Frage der deutschen Seewehr nichts zu thun habe mit den inneren Verhältnissen Preußens. „Auch zum hundertsten Male" — so sagte das fünfte Flugblatt des National-Vereins — „wollen wir den Beweis führen, daß wir mit einer guten, wie mit einer mittelmäßigen und selbst mit einer schlechten Berliner Regierung eine Flotte [illegible] haben und daß es zur Zeit keine andere Flotte geben kann, als die preußische."

Etwa um dieselbe Zeit, als der Nationalverein die oben erwähnten Beschlüsse faßte, erschien eine Broschüre von **Friedrich Harkort**: „Die preußische Marine und die deutsche Flotte." In derselben heißt es:

„Das Andenken des Großen Kurfürsten lebt fort, der durch Raule mit geringen Mitteln eine Flotte von 10 Fregatten von 20 bis 40 Kanonen schuf, die von Emden ausgesandt wurde, um von dem mächtigen Spanien Genugthuung zu fordern." . . .

„Die „Times" sagt: „Preußen bildet sich ein, eine Großmacht zu sein, allein dazu gehört Seemacht."

„Deutschland — abgesehen von seinen Regierungen — stimmt ein und verlangt eine Flotte zu Schutz und Trutz.

„Rüstete doch die Hansa 1425 248 Schiffe gegen Kopenhagen aus und was damals der Bürgersinn der Städte leistete, sollten heute 40 Millionen Seelen nicht vermögen? . . .

„Die Gegner der deutschen Flotte können einwenden: wir besitzen keine Colonien, womit soll sich die Kriegsmarine im Frieden beschäftigen? Dagegen fragen wir: sendet nicht Deutschland jährlich bis 100 000 seiner Kinder als Colonisten aus über alle Meere und fast alle Gebiete der Erde; gehört nicht die Zukunft in Australien und Amerika der germanischen Race? Bleibt nicht eine Beziehung zum Vaterlande namentlich in Betreff der Handelsverbindung? Haben wir nicht die dritte Handelsmarine der Erde zu schützen? Bis heute haben wir das Individuum und Privateigenthum in jenen Regionen ungeschirmt gelassen und werden deshalb mit Recht in der Fremde gering geachtet. Welchen Schatten von Macht besitzen unsere Consuln, wenn nicht eine fremde Flagge sie deckt?

„Man darf sich nicht verhehlen, daß der Zeitpunkt eingetreten ist, wo entschieden werden muß: ob Deutschland in diesem Jahrhundert eine Kriegsflotte ausrüstet oder nicht. Sieht die Nation, bei der sich neuerdings kundgebenden Opferwilligkeit, sich abermals schmählich getäuscht, so wird sie tief verletzt den Spruch der Nemesis über die Staatenlenker erwarten."

Zwölf Jahre später, am 27. Mai 1873, sagte **Friedrich Harkort** im deutschen Reichstage bei der Berathung des Marineetats:

„Die Herren von der Admiralität sprechen immer von dem **Schutze des Handels.** Nun, m. H., gehen Sie einmal in die chinesischen Gewässer, dort war im Jahre 1871 die deutsche **Handelsflotte** der französischen um das zehnfache überlegen, und wer fängt dort die Seeräuber? Das sind die **Franzosen** und **Engländer.** Nennen Sie mir einmal diejenigen, die wir gefangen hätten, Sie werden nichts davon gehört haben. Es ist auch ganz natürlich, denn unsere Schiffe sind nicht geeignet dazu, Kanonenboote müssen dazu herübergeschafft werden. Die Engländer führen damals 40 Stück auf einmal in jenen Gewässern. Was nützt uns eine Flottille von einem Panzerschiff, sechs Corvetten und drei Kanonenbooten **auf den Meeren der ganzen Welt?** Das ist, wie man zu sagen pflegt, ein Schlag ins Wasser. Wir müssen größere Indienststellung haben als bisher, denn das, was wir haben, giebt weder den Mannschaften noch den Offizieren die nöthige Uebung. Unser Etat ist hoch und wird noch viel **höher kommen.** Wenn Sie einmal ein Alter von 30 Jahren für die Panzerschiffe und von 20 Jahren für die Holzschiffe annehmen und dann den ganzen Abgang und die Reparaturen berechnen, dann glaube ich, wird eine solche Calculation uns billigerweise vorgelegt werden müssen, damit wir bei der Berathung des Etats eine Uebersicht darüber haben, wenn die Milliarden nicht mehr da sind, wie wir uns in den Stand setzen, ohne gar zu großen Druck diese Kosten aufzubringen."

— — — — — — — — — — —

Was der Nationalverein vor vier Jahrzehnten verlangte, ist erreicht. Deutschland hat die ersehnte Stellung unter den Mächten errungen. Heute gilt es, dieselbe im Interesse des Friedens zu wahren und zu befestigen. Es gilt auch zur See den mit den größeren Machtmitteln der anderen Seestaaten gewachsenen Aufgaben unserer Zeit gerecht zu werden. Die Vertheidigung unserer Küsten, die Offenhaltung unseres Seeverkehrs erfordert eine stärkere, zur Abwehr jeder Zeit bereite Flotte. Seit der Heidelberger Nationalvereinsversammlung, in welcher Schulze-Delitzsch darauf hinwies, daß die deutsche Handelsflotte den dritten Rang unter den Handelsflotten der Welt einnehme, ist dieselbe an die zweite Stelle heraufgerückt. Ihr Umfang und ihre Leistungsfähigkeit hat sich seitdem mindestens vervierfacht.

Ein Genrebild aus der Berliner Criminalpolizei.

Bei der Berathung des Abgeordnetenhauses über den Etat der Polizeiverwaltung von Berlin erzählte der Abgeordnete Brömel etwas aus der Praxis der Berliner Criminalpolizei, das er mit vollem Rechte ein kleines Genrebild nannte. Da es in den Berichten nur kurz gestreift werden konnte, für die Beurtheilung der Verhältnisse auf dem Gebiete des Polizeiwesens aber doch nicht ohne Werth ist, so erscheint es angezeigt, an der Hand des stenographischen Berichtes die Mittheilungen wiederzugeben.

In einer Berliner Weingroßhandlung, die mit einem Restaurant verbunden ist, wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt, und zwar unter Umständen, die den Verdacht auf Leute, welche mit der Lokalität vertraut waren, unbedingt lenken mußte. Der Inhaber der Weingroßhandlung machte die Criminalbeamten persönlich darauf aufmerksam, daß er Tags zuvor einen Kellner, dessen Namen er angab, den er auch polizeilich abgemeldet hatte, wegen ungebührlichen Benehmens entlassen hätte. Es wurden Ermittelungen angestellt und nach einiger Zeit theilte die Criminalpolizei dem Weinhändler mit, sein Verdacht wäre nicht begründet gewesen, der Kellner wäre bei der Sache nicht betheiligt. Etwa ein Jahr später meldet sich in einer auswärtigen Strafanstalt ein Gefangener, der angeblich seine Verbrechen im vollen Umfange büßen will, und gesteht neben allerlei anderen Uebelthaten ein, daß er zu der und der Zeit in der Potsdamerstraße in Berlin bei einem Einbruche mitgewirkt habe. Doch lassen wir Herrn Brömel selbst das Wort. Er sagte:

„Die Nachricht kommt von auswärts an die Berliner Criminalpolizei. Diese macht sich an die Arbeit. Der Name der Weingroßhandlung war nicht ganz richtig angegeben; nachdem alle Ermittelungen angestellt worden sind, kommt die Criminalpolizei zu dem Ergebnisse: das ist eine ganz falsche Angabe des Gefangenen. Auswärts wird der Gefangene vorgefordert und ihm erklärt, daß er gelogen habe. Das geht nun der Wahrheitsliebe des Gefangenen über den Spaß. „Was ist das für eine Polizei!" — ruft er entrüstet aus — ich habe den Einbruch verübt und ich habe in der letzten Zeit auch überlegt, ob ich mich nicht erinnere, wo es eigentlich gewesen ist. Jetzt macht er noch nähere Angaben über die in der Nähe der Weinhandlung gelegenen Läden, die Polizei macht sich wieder auf und ermittelt nun endlich — nicht den Verbrecher, sondern den Bestohlenen. Sie kommt hin und setzt ihm auseinander, in einer Strafanstalt sei ein Gefangener, der behaupte durchaus, er habe einen Einbruch bei ihm gemacht. Ja, erwidert der Inhaber der Weinhandlung, das ist richtig. Der Beamte meint, daß das doch eine sehr ärgerliche Geschichte sei, was auch wohl richtig ist . . . Nun könnte man vielleicht meinen, es handle sich hier um das Ungeschick eines einzelnen Beamten. Das würde ein großer Irrthum sein, denn nach den eigenen Angaben des betreffenden Beamten ist auf die erste Anzeige des Gefangenen in der auswärtigen Strafanstalt die Sache in einer der regelmäßigen Conferenzen der Criminalcommissare (soll wohl heißen, der Criminalschutzleute, denn diese werden innerhalb gewisser Bezirke auch zu Conferenzen oder Besprechungen zusammenberufen) zur Sprache gebracht, und die ganze vereinte Weisheit hat es nicht zu Stande bringen können, daß auf diese Anzeige eine erfolgreiche Jagd auf den Verbrecher, den eigentlichen Anstifter, gemacht worden ist. Inzwischen wird der schuldige Kellner längst über alle Berge sein, wenn er nicht in dem Vertrauen, daß die Polizei ihn doch nicht entdecken werde, ruhig in Berlin geblieben sein sollte."

Erstaunlich und nahezu unglaublich, aber dennoch wahr ist es, daß die Berliner Criminalpolizei sich eines Einbruchs, der ihr ein Jahr vorher gemeldet worden ist und den sie untersucht hat, überhaupt nicht mehr erinnert, als der Verbrecher, der ihn verübt hat, sich der That selbst bezichtigt. Wenn so etwas vorkommen kann, so ist gewiß das Verlangen nach gründlichen Reformen gerechtfertigt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 26. März.

Die zweite Lesung des Flottengesetzes.

Reichstag.

Der Reichstag setzte heute die zweite Lesung des Flottengesetzes fort.

Präsident Frhr. v. **Boul** bittet die Redner, sich kurz zu fassen und sich von anderen Sachen fern zu halten, sonst würde er genöthigt sein, eine Abendsitzung anzuberaumen.

Die Debatte beginnt bei § 2 (Bestimmungen über den regelmäßigen Ersatz der Schiffe, das sogenannte Aeternat.)

Nachdem der Referent **Lieber** gesprochen hat, ergreift das Wort

Abg. **Rintelen** (Centr.), um zu erklären, daß er gegen den Paragraphen stimmen werde.

Staatssecretär **Tirpitz**: Wer überhaupt eine ausreichende Flotte will, muß für die gesetzliche Regelung des Ersatzes eintreten, denn das ist der Lebensnerv der Flotte. Die Marineverwaltung ist mit der jetzigen Fassung des Paragraphen einverstanden und die verbündeten Regierungen werden es auch sein.

Abg. **Fuchs** (Centr.) tritt für den § 2 ein.

Abg. **Barth** (freis. Vereinig.) führt gegenüber den Angriffen Richters auf ihn aus: Es sei richtig, daß er seiner Zeit die Bindung, das sogenannnte Septennat, für unzweckmäßig bezeichnet habe und zwar auch vom Standpunkte der Regierung aus. Inzwischen hätte sich eine Wandlung beim Reichstag und in der öffentlichen Meinung zu Gunsten des Gesetzes vollzogen. Habe doch der Abg. Richter das auch begriffen und seine Stellung geändert, denn er habe es im Dunkeln gelassen, ob er nicht einige Schiffe bewilligen wolle. Der Reichstag müsse aber die Willensmeinung des Volkes zum Ausdruck bringen. Solle etwas zu Stande kommen, so müßten alle anderen Punkte gegenüber diesem zurücktreten, wolle man praktische Politik treiben, so müsse das wenig Wichtige dem Wichtigeren untergeordnet werden. Die Frage der Bindung sei leidiglich eine Frage der Zweckmäßigkeit. Das constitutionelle Pathos der Gegner schieße aber über das Ziel hinaus. Solle eine Verstärkung der Flotte bewilligt werden, so müsse man auch für das ganze Gesetz eintreten und „das werden", schließt Redner, „meine Freunde und ich auch thun". (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Rören** (Centr.) erklärt sich gegen den § 2 und gegen das ganze Gesetz. Windthorst würde sich in gleicher Weise erklärt haben.

Zelles Rücktritt.

Die ganz unerwartete Nachricht von dem plötzlichen Rücktritt des Oberbürgermeisters Zelle hat in Berlin das größte Aufsehen erregt. Ueber den Grund, der den allgemein hochgeschätzten obersten Leiter des Communalwesens der Reichshauptstadt zu diesem Entschluß getrieben hat, ist man verschiedener Ansicht. Am meisten neigt man der Ansicht zu, daß der Rücktritt Zelles mit dem einstimmigen Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung in Verbindung steht, gegen den Erlaß des Oberpräsidenten v. Achenbach, der in der Niederlegung eines Kranzes auf den Gräbern der 1848er Märzgefallenen durch eine Deputation eine Verherrlichung der Revolution sah, den Klageweg zu betreten, weil durch den Erlaß die Rechte der Selbstverwaltung verletzt seien. Es hat den Anschein, als habe Herr Zelle in dem Beschluß der Stadtverordneten ein Mißtrauensvotum gesehen.

Etwas anders klingt das nachstehende Telegramm:

Berlin, 26. März. (Tel.) Ein Correspondent des „Lok.-Anz." versichert, der **Oberbürgermeister Zelle** habe ihm erklärt, daß die vorgekommenen Meinungsverschiedenheiten mit der Stadtverordneten-Versammlung, besonders die Differenzen wegen der Märzfeier ohne Einfluß auf seinen **Rücktrittsentschluß** seien. Alle Angriffe seien an ihm völlig abgeglitten. „Ich bin müde und mürbe", so schloß Zelle die Unterredung; „das ist die alleinige Ursache meines Rücktritts."

Sei dem, wie ihm wolle; das Bedauern über den Beschluß Zelles ist in Berlin allgemein, wie die warm gehaltenen Artikel beweisen, in denen die Berliner Blätter das bevorstehende Ausscheiden ihres Oberhauptes besprechen.

Zelle wurde am 29. September 1892 nach dem Tode Forckenbecks zum Oberbürgermeister gewählt. Die zwölfjährige Wahlperiode ist somit kaum zur Hälfte abgelaufen. Zelle aber steht gegenwärtig schon im 37. Jahre im Communaldienst von Berlin. Als Stadtgerichts-Assessor wurde er 1861 Stadtrath, 1872 Stadtsyndicus, am 5. November 1891 für den ausscheidenden Duncker zweiter Bürgermeister. Der Wahl Zelles zum Oberbürgermeister ertheilte der Kaiser am 4. Oktober die Bestätigung durch das Telegramm: „Ich bin der Ueberzeugung, die Wahl konnte keinen Besseren und Geeigneteren treffen." Zelle, in Berlin am 19. September 1829 geboren, steht erst im 69. Lebensjahre.

Herzensergüsse eines Sachverständigen des Bundes der Landwirthe.

Das enfant terrible des „Bundes der Landwirthe", der ehemalige ostpreußische Rittergutsbesitzer **Edmund Klapper**, macht wieder von sich reden. Im neuesten Heft seines Agrarblattes plaudert Herr Klapper über die Schildlaus:

„**Die Läusepolitik macht bei uns der Onkel Reichskanzler.** Und der hat einen tüchtigen Stellvertreter, den Kugelfänger, der neulich den forschen Witz gegen die Socialdemokraten gemacht und dadurch gezeigt hat, daß er sich vor keinem Menschen fürchtet. Der kann ganz famos reden und wird die Sache schon deichseln."

Der Kugelfänger hat, so erzählt Herr Klapper, einen tüchtigen Lausefänger nach Hamburg geschickt, der dort immerfort Stichproben machen muß. Im Frühjahr aber sollen den Bauern Bilderbücher geschickt werden, damit sie wissen, wie die Läuse aussehen, die ihnen die Obstbäume auffressen. „Und damit sie nachsehen können, ob schon Läuse auf den Bäumen sind, wird ihnen der Herr Finanzminister hoffentlich auch Operngucker kaufen." In diesem Tone spricht dieser Sachverständige des Bundes der Landwirthe von der Regierung. **Aber es kommt noch viel schöner.** Herr Klapper knüpft an die Dresdener Erklärung des Herrn v. Manteuffel an, daß die Partei niemals „pflaumenweiche Candidaten" präsentiren werde, und fragt, ob sich die Zusicherung nur auf „völlig kernlose Backpflaumen" bezogen habe. Der Angriff richtet sich persönlich gegen den Landrath v. Bonin, der im Kreise Rosenberg aufgestellt ist. Herr v. Bonin hat erklärt, er habe so lange dem Bunde der Landwirthe nicht angehören können, wie dieser im offenen Gegensatz zu der Politik der Regierung gestanden habe. Jetzt liege die Sache anders. Dazu bemerkt das Blatt des Herrn Klapper:

„Wenn ein Landrath-Candidat von der Bonität des Herrn v. Bonin in Frage steht, der so harmlos erklärt, er könne zu der Politik der Staatsregierung immer nur Ja und Amen sagen: dann würde es im Effect sicher auf dasselbe hinauskommen, wenn das Rosenbergische Volk etwas Holz vom Fichtenstamme nähme, ein Plakat, vorn mit einem deutlichen „Ja", hinten mit einem „Nein", daran heftete, und dieses Holzstück für fünfzig Pfennige Postporto nach Berlin in den Reichstag schickte. Dort wird es dann einfach an einem beliebigen Platze auf der rechten Seite des Hauses angenagelt. Und bei jeder Abstimmung schickt der Herr Minister des Innern, als Vorgesetzter des Landraths, einen Saaldiener zu dem fichtenen Plakathalter, der Diener dreht dann das Plakat, je nach Bedürfniß, auf „Ja" oder „Nein". Natürlich muß man, der Abstimmungsliste wegen, die Visitenkarte des Herrn daran heften. . . . Käme nun eine Beschwerde von einem Bundesbruder, daß die conservative Partei zu weiche Candidaten habe, dann könnte der Parteiführer vergnügt schmunzelnd sagen: Topp! Gehen Sie mal hin zum hölzernen Herrn v. Bonin und drücken Sie den mal tüchtig. Ich wette, Sie quetschen Ihre Daumen blutig — aber der Kerl giebt doch nicht nach. In der großen Raritätensammlung, die neuerdings unter Miquels Inspection eingerichtet worden ist, wird der steife Mann aus Westpreußen wohl das seltsamste Stück sein."

Herr Edmund Klapper plaudert da in seiner drolligen Weise etwas aus, **was die ernsten Führer des Bundes verschweigen.**

Klarheit.

Die extremen Agrarier lassen sich durch den Sammlungsaufruf garnicht in ihrer Sonderpolitik stören. Der „**Nationallib. Correspond.**" ist dies auch zu arg.

„Plastische Beispiele dafür, wohin die extreme Agrarierpolitik führt" — so schreibt das Organ der nationalliberalen Partei — „haben wieder die letzten Tage gebracht. Zunächst die Kundgebung der Bundesleitung in ihrem unmittelbaren Organ, welche, wie der „Hann. Cour." zutreffend bemerkte, lediglich das Aufgehen in den Bund proclamirte, dazu unter höhnischem Hinweis auf die „Sammelabsichten" der Regierung. Ein zweites Beispiel war das Erscheinen des letzten Heftes der von dem bekannten Bundesagitator Klapper herausgegebenen Agrarzeitung. Sie brachte mehrere Artikel; einen „Neue Gefahren" betitelt, der die Gefahren der Fleischeinfuhr für die Landwirthschaft schilderte. Als „trefflichen, klaren und scharfen Artikel" empfahl ihn unter Hinweis auf die Zeitschrift die „Dtsch. Tagesztg." an der Spitze des Blattes. Dieselbe Nummer jenes Organs enthielt einen zweiten Artikel, welcher die Form der Kindererzählung wählte, um unter Bezugnahme auf das Einschreiten gegen die mit Schildläusen inficirte amerikanische Obsteinfuhr die Regierung zu höhnen: „Onkel Reichskanzler" als Vater der „Läusepolitik" und — den Finanzminister Miquel als „klugen Minister", der die Bauern, denen die „Läuse zum Frühjahr die Obstbäume auffressen werden", durch Graf Posadowsky, den „forschen Kugelfänger" an der Nase herumführen läßt. Seither ist die Tageszeitung noch sechsmal erschienen, aber wir haben auch nicht eine Andeutung darin gefunden, nachdem man jene Zeitschrift ins Land hinaus empfohlen, daß diese außer jenem „trefflichen etc." Artikel auch diesen zweiten enthielt, der an Verdächtigung der Regierung und gemeingefährlicher Verhetzung das Mögliche leistet. Das dritte Beispiel — gestern ein Artikel der „Deutschen Tageszeitung", „Zur Klärung und Abwehr" betitelt, der die Begriffe „Sammlung" und „maßloser Mischmasch" jonglirt, und dann fortfährt von den „lieblichen Sammlungsflötenklängen des klugen Rattenfängers", der nicht auf den sonnigen Acker einer nationalen Wirthschaftspolitik, sondern in den dämmerden Wald einer regierungsgünstigen Allerweltswirthschaftspolitik führen wolle, aber sich irren werde, und dann den Antrag Kanitz erneut und das Silberwährungsprogramm. — —

Wer Lust hat, diese Dinge laufen zu lassen, anstatt Störenfriede Störenfriede zu nennen, wo sie sich zeigen, und dieses Treiben von sich und von der Politik eines vernünftigen, wirthschaftlichen Ausgleichs abzusondern, mag es thun, aber nicht von einer ihrer pflichtbewußten Politik verlangen, daß sie vor solchen Zersetzungsversuchen die Augen schließt, wo die Nähe der Wahlen immer dringlicher die Pflicht auferlegt, Klarheit darüber zu erhalten, was dem allgemeinen Wohl entspricht und was nicht."

Man sollte denken, diese Klarheit wäre längst vorhanden. Dieser Ansicht sind auch die hervorragenden Führer der nationalliberalen Partei in den östlichen Provinzen, denn sie haben den **liberalen Gegenaufruf unterzeichnet.**

Unfallversicherung der Seeschiffer.

In einem Theile der Presse wird im Anschluß an den kürzlich bei Memel vorgekommenen größeren Unfall, bei dem von einer aus 14 Mann bestehenden Besatzung einer Anzahl Fischkutter zehn ertranken und einer schwer verletzt wurde, eine Betrachtung veröffentlicht, in welcher die Nothwendigkeit einer Unfallversicherung der Seefischer betont wird. Darüber schreiben die „Berl. Pol. Nachr." augenscheinlich officiös: „Der Entwurf über die Ausdehnung der Unfallversicherungspflicht, welcher im Sommer 1894 im „Reichsanzeiger" veröffentlicht wurde, enthält nicht nur Bestimmungen über die Unterstellung von Handwerk und Handelsgewerbe unter diese Pflicht, sondern wollte auch die Seefischerei in die Unfallversicherung einbezogen haben. Als sich gegen den Entwurf in den Kreisen von Handwerk und Handelsgewerbe eine beträchtliche Opposition kundgab, suchte man wenigstens die Unfallversicherungspflicht der Seefischer zu retten und stellte, nachdem bereits auf dem Verwaltungswege die Dampfseefischerei an die See-Berufsgenossenschaft angegliedert war, die betreffenden Bestimmungen in die Novelle zum See-Unfallversicherungsgesetz ein, welche dem Reichstage in der Tagung von 1896/97 vorgelegt wurde. Es war danach beabsichtigt, die gesammte Seefischerei in die See-Berufsgenossenschaft aufzunehmen, während die Binnenfischerei wegen der für sie weniger günstig liegenden Verhältnisse fortgelassen war. Die Novelle ist in der vorigen Reichstagssession nicht zu Stande gekommen. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, wenn auch heute noch ein großer Theil der Seefischerei bei solchen Unfällen, wie sie jüngst bei Memel vorgekommen sind, zur Milderung der Noth auf öffentliche Sammlungen angewiesen ist, statt daß sie auf Grund des Gesetzes Ansprüche erheben könnte. Es ist jedoch zu erwägen, ob nicht vielleicht die Ausdehnung der Unfall-Versicherung auf die Seefischerei allein den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches vorgelegt werden soll."

Karditzis Vernehmung.

Athen, 26. März. Vor dem Untersuchungsrichter erklärte der Attentäter Kardițzi, die Dynamitbombe, welche er bei sich führte, sei für Delyannis bestimmt gewesen. Wenn der Anschlag gegen den König gelungen wäre, hätte er sich nach Delyannis' Hause begeben wollen, um dort die Bombe zu schleudern. Kein Anwalt hat die Vertheidigung Kardițzis übernommen, weshalb ihm ein Official-Vertheidiger gestellt wurde.

Verkauf italienischer Kriegsschiffe.

Rom, 26. März. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer erklärte der Marineminister **Brin** bezüglich des von der Regierung beabsichtigten Verkaufs italienischer Kriegsschiffe nach dem Auslande:

Er müsse die Beschuldigungen zurückweisen, daß diese Operation das Ansehen der Marine schädigen könne. Ihm habe immer der Gedanke am Herzen gelegen, die nationale Arbeit dadurch zu fördern, daß die eigenen Schiffe in Italien gebaut würden ohne Heranziehung des Auslandes. Es wäre ein erhebendes Gefühl, ganz und gar in Italien erbaute Schiffe fremden Nationen verkaufen zu können. Außer dem Vortheil für die nationale Arbeit trage der Verkauf zur Erhöhung des Ansehens des Staates bei, denn wenn die **Vereinigten Staaten** wegen des Ankaufs italienischer Schiffe unterhandelten, so bedeute das, daß ein so industrielles Volk die Fortschritte italienischen Schiffsbaues hoch schätze. Er könne versichern, daß, wenn die Verhandlungen wegen des Verkaufs der beiden Schiffe nicht zum Abschluß kämen, schon ein Vertrag mit auswärtigen Häusern wegen des Ankaufs ähnlicher Schiffe bereit liege. Die Vertheidigungskraft der italienischen Flotte erleidet durch den Verkauf keine Einbuße, da es sich um zwei noch nicht vollendete Schiffe handle, die durch andere bessere ersetzt werden könnten. Eine Entscheidung sei noch nicht getroffen, Complication könne die Sache nicht herbeiführen.

Mehrere Abgeordnete brachten nun einen Antrag ein, die Regierung aufzufordern, daß sie der Kammer einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlege, ehe sie zum Verkauf von Schiffen schreitet. Auf Vorschlag des Marineministers wird dieser Antrag heute zur Berathung gelangen.

Rußland und China.

London, 26. März. Nach einer Meldung der „Times" aus Peking hat Rußland eingewilligt, daß Talienwan offen sein soll für Schiffe und für den Handel aller Länder gegen Erhebung von Einfuhrzöllen, ähnlich denjenigen in den chinesischen Vertragshäfen. Die Verwaltung und Erhebung der Zölle wird dieselbe sein, wie in jedem anderen russischen Hafen. Rußland verpflichtet sich jedoch, den nach Abzug der Unkosten sich ergebenden Ueberschuß der in Talienwan vereinnahmten Zollgefälle an China abzuliefern.

Zum Untergang der „Maine".

Washington, 25. März. Der Capitän Marix ist mit dem Bericht über den Untergang des Kreuzers „Maine" gestern hier eingetroffen; er wurde am Bahnhofe von einer großen Menschenmenge und den Beamten des Marinedepartements empfangen. Der Bericht geht heute an den Marinesecretär Long und dann an den Präsidenten Mac Kinley ab. Am Montag wird der Bericht mit einer kurzen Botschaft über die der Explosion vorangegangenen Ereignisse im Congreß verlesen werden. Der Bericht wurde dem spanischen Gesandten Woodford depeschirt, damit er ihn der spanischen Regierung vorlegen soll. Es verlautet, es werde **keine Reclamation an Spanien** gestellt werden, jedoch sei die Vorlegung der Thatsachen gleichbedeutend mit dem Verlangen um Aufklärung. Der Präsident Mac Kinley wird etwa eine Woche nach der Uebermittelung des Berichts an den Congreß auf einer Intervention zur Linderung des Elends auf Cuba bestehen.

Aus dem obigen Telegramm läßt sich immer noch nicht die Ursache der furchtbaren Explosion, welcher der amerikanische Kreuzer „Maine" zum Opfer gefallen ist, ersehen. Um so interessanter ist der Brief eines jungen Dresdeners, Richard Baumann, der als Taucher in amerikanischen Diensten das gesunkene Wrack des Schiffes durchforscht hat. In dem Schreiben, welches Baumann aus Havanna an seine Eltern gerichtet hat und welches die „Dresdener Neuest. Nachrichten" veröffentlichen, heißt es:

Wir sind hier sechs Taucher an der Arbeit und holen die Todten und die Werthsachen, sowie die Waffen aus der „Maine" herauf. Es ist unmöglich, Euch einen Begriff von der Wirklichkeit zu geben; die vordere Steuerbordseite der „Maine" ist nach oben und hintenüber nach Backbord geflogen. Wenn Ihr dabei das immense Gewicht bedenkt, so könnt Ihr Euch eine Vorstellung von der Wirkung der Explosion machen. Ein Kanonenthurm mit eine Kanone, die allein 23 Tonnen (1 Tonne gleich 20 Centner) wog, ist vollständig umgedreht und nach Backbord geworfen. Das Unverständliche bei der Sache ist anscheinend, daß die Pulvermagazine vollkommen intact sind, wir Taucher drangen in dieselben ein, fanden Pulver und gefüllte Geschosse absolut unversehrt, nur ist alles durch einander geworfen; explodirt ist nichts. Ebenso sind die Kessel vollkommen unversehrt, selbst Schießbaumwolle und Dynamit, die doch so leicht explodiren, sind vollständig intact. Wir Taucher haben nicht den geringsten Zweifel, daß der Kreuzer „Maine" von der Außenseite **durch die Spanier mit einer Unterseemine in die Luft gesprengt wurde.** Das größte Torpedogeschoß hätte eine solche Verwüstung nicht anrichten können.

(Wenn der Inhalt des Briefes wirklich zutreffend ist, so wäre ein Teufelsstück verübt worden, wie es s. Z. Thomas in Bremen mit seiner Höllenmaschine kaum toller gewollt hat. Nach der obigen Depesche, in der es heißt, es solle an Spanien keine Reclamation gestellt werden, läßt sich das kaum annehmen. D. R.)

Die spanische und die amerikanische Commission, die eingesetzt waren, um die Ursache zu klären, welche den furchtbaren Untergang des stolzen amerikanischen Schlachtschiffes „Maine" herbeigeführt hat, haben nach heute vorliegenden Depeschen aus Madrid und Washington ihre Arbeiten beendet und die Berichte eingesandt. Wer nun etwa glaubt, daß irgend welche Klarheit herbeigeführt ist, der irrt sich: der Inhalt beider Berichte widerspricht sich direct; wir lassen die eingegangenen telegraphischen Nachrichten hier folgen:

Madrid, 26. März. (Tel.) Der Bericht der spanischen Untersuchungscommission kommt zu dem Schlusse, die **Explosion** auf der „Maine" sei **einer inneren Ursache zuzuschreiben.**

Washington, 26. März. (Tel.) Die amerikanische Commission zur Untersuchung des „Maine"-Unfalls erklärt, daß die **Explosion von außen erfolgt** ist, stellt aber nicht fest, wen die Verantwortlichkeit trifft, und spricht sich nicht über den Charakter der Explosion aus. Durch Zeugen ist jedoch dargelegt, daß die Explosion durch eine **unterseeische Mine** verursacht ist.

London, 26. März. (Tel.) Nach einer hier eingegangenen Meldung aus Washington über den angeblichen Inhalt des Berichtes der „Maine"-Commission soll der Bericht die Katastrophe **zwei aufeinander erfolgten Explosionen** zuschreiben, wovon die erste Explosion durch eine **unterseeische bewegliche Mine** erfolgt sei, worauf die zweite in der kleinen Kammer stattfand.

Selbstverständlich bedürfen gegenwärtig alle Meldungen über den Inhalt des Berichtes der Bestätigung.

Wem soll man nun glauben? Bestätigt ist bis jetzt noch keine der Meldungen, wenn anders man nicht den oben abgedruckten Brief des Tauchers Richard Baumann als Beweis für die Richtigkeit des Ausspruches der amerikanischen Untersuchungscommission auffassen will. Merkwürdig ist in diesem Falle aber nur die Ruhe der Amerikaner gegenüber der vorherigen gewaltigen Erregtheit, die sich bis zum directen Wunsch „Krieg mit Spanien" steigerte. Anscheinend also ist man auch in Amerika seiner Sache noch nicht sicher, und selbst wenn die furchtbare Katastrophe von außen herbeigeführt sein sollte, fragt es sich noch, wer das satanische Bubenstück ausgeübt hat. Gehört der Attentäter der spanischen Nation an, so folgt daraus noch lange nicht, daß er auf Wunsch oder im Einverständniß mit der spanischen Regierung gehandelt hat, und für die Schandthat eines einzelnen Schurken kann man doch die ganze Nation nicht moralisch verantwortlich machen. Stimmen die amerikanischen Nachrichten, so ist darum von einem Kriege zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten noch keine Rede, um so mehr als der Präsident Mac Kinley die vollste Ruhe bewahrt und wiederholt erklärt hat, daß er alles thun werde, um das Aeußerste, den Krieg, zu vermeiden.

Die Kosten des cubanischen Aufstandes sind für Spanien ganz enorme. Nach einer Mittheilung der „Köln. Ztg." beträgt der monatliche Kostenaufwand 32 Millionen Mark. Die Zahlungsrückstände aller Art auf Cuba belaufen sich zur Stunde in runder Summe auf 240 Millionen. Wofern nicht durch Verständigung mit den Aufständischen der Friede wieder hergestellt wird, dauert dieser vernichtende Kostenaufwand noch auf unbestimmte Zeit an. Der Krieg hat heute bereits Spanien 960 Millionen, oder wenn man die Zahlungsrückstände hinzunimmt, 1200 Mill. Mark gekostet. Kann das Mutterland weitere 600 bis 800 Millionen für militärische Operationen erschwingen, wenn die heutigen Beruhigungsversuche nicht von Erfolg gekrönt werden? Das Heer ist auf wenig mehr als die Hälfte seines Sollbestandes zusammengeschrumpft. Die Gefallenen und die an Wunden und Krankheiten seit Ausbruch der Erhebung Gestorbenen sollen 52 000 Mann betragen. Nicht weniger als 47 000 Mann sind als felddienstuntauglich nach Spanien heimgesandt worden. Die Zahl der in den Lazarethen liegenden und sonst dienstuntauglichen Mannschaften auf der Insel wird auf 42 000 Mann angegeben, so daß die Stärke der diensttüchtigen regulären Truppen sich nur mehr auf 70 000 Mann beläuft. Dazu kommen dann 15 000—16 000 irregulärer Reiter.

Die Verluste der Aufständischen sind natürlich ebenfalls sehr beträchtlich gewesen. Sie haben zu allem anderen an mangelhafter ärztlicher Hilfe und Pflege und stellenweise auch an Mangel an Lebensmitteln gelitten, aber immer noch bisher das Nothwendigste gefunden, um ihr Leben zu fristen, und niemand glaubt, daß es überhaupt möglich sei, sie auszuhungern. An Waffen und Kriegsvorrath herrscht aber gegenwärtig mehr Ueberfluß als in irgend einer Zeit zuvor. In Zucker und Tabak wird heuer die Ernte weit beträchtlicher sein als im vorigen Jahre. Die Zuckerernte wird von manchen Seiten auf 300 000 Tonnen angeschlagen, und was Tabak anbetrifft, so nimmt man für Vuelta Abajos 70 000 — 80 000 Ballen und für den Rest der Insel 120 000—130 000 Ballen an, im ganzen etwa 30 Proc. einer Mittelernte in Friedenszeiten.

Inzwischen kommt eine Siegesnachricht nach der anderen aus Havanna, ohne daß sich aber irgend ein thatsächlicher Vortheil für die Spanier zeigte. Heute wird telegraphirt:

Madrid, 26. März. (Tel.) Nach einer amtlichen Depesche aus **Havanna** hat in der Sierra Chaparra ein Zusammenstoß stattgefunden. General Luque hat das **Lager der Aufständischen eingenommen,** von denen 48 getödtet und 50 verwundet wurden. Auf Seiten der Spanier sind ein Capitän, 9 Soldaten getödtet, sowie mehrere Offiziere und 58 Soldaten verwundet.

Deutsches Reich.

* **[José-Schildlaus.]** Nach einer amtlichen Mittheilung des Landwirthschaftsministers sind bei der bisherigen Untersuchung eingeführten Obstes in vielen Fällen Früchte gefunden worden, die mit der San José-Schildlaus befallen waren. So wurde bei der Untersuchung von drei Kisten amerikanischer Aepfel die Schildlaus auf 50 bis 60 Aepfeln festgestellt, wobei sich in der Stielhöhle eines Apfels 25—30 solcher Insecten verschiedenen Alters befanden.

* **[Nichtbestätigungen von Beamten im Ehrenamt.]** Vor einiger Zeit wurde von einem Prozesse eines Gemeindevorstehers (Berude) im Kreise Ohlau gegen den dortigen Landrath v. Puttkamer berichtet. Letzterer hatte den Vorsteher gröblich beleidigt, ihn einen „dummen Schulzen" genannt etc., hat zwar vor Gericht Abbitte geleistet (die beleidigenden Ausdrücke bedauert), aber — der von seiner Gemeinde wiederholt zum Vorsteher gewählte Schulze wurde nicht bestätigt. Die Geschichte kennt im Ohlauer Kreise jetzt jedermann. Für die bevorstehenden Wahlen ist sie recht unbequem. Thatsache ist jedenfalls, daß der Landrath v. Puttkamer ziemlich bald nach erledigtem Prozesse einen längeren Urlaub angetreten hat (Herr v. Puttkamer ist Landtagsabgeordneter) und jetzt zum Polizei-Director in Kiel ernannt worden ist. Mit der Vertretung des Landraths v. Puttkamer in Ohlau ist betraut der — Assessor v. Puttkamer.

Goeben berichtet nun aus diesem Kreise die „Freis. Ztg." von einer neuen Nichtbestätigung. Dr. Tiegel, Stadtverordneten-Vorsteher von Wansen (Kreis Ohlau), ist zum Mitglied der Schuldeputation gewählt, von der Regierung aber ohne Angabe von Gründen nicht bestätigt worden. Es mußte daher eine Neuwahl stattfinden. Bei dieser ist soeben in geheimer Wahl Tiegel einstimmig von allen Parteien wiederum als Schuldeputations-Mitglied gewählt worden, außerdem wurde einstimmig eine Resolution angenommen, daß der Gewählte als Mensch, Arzt, Stadtverordneten-Vorsteher das allgemeine Vertrauen genießt und verdient; und daß er auch in hervorragendem Maße die geistigen Eigenschaften für das Amt besitzt, so daß, da der Versammlung Gründe der Nichtbestätigung nicht bekannt seien, sie an ihrer früheren Wahl festhalten müsse. — Wird man sich diesem einstimmigen Beschlusse ein zweites Mal widersetzen?

* **Stettin,** 25. März. Wie bei den Verhandlungen über die Theater-Subvention in der Danziger Stadtverordneten-Versammlung mitgetheilt wurde, sollte das hiesige Stadttheater, das der Polizeipräsident zu schließen drohte, umgebaut werden, wozu ein auf 250 000 Mk. abschließender Kostenanschlag vorlag. Die Stadtverordneten-Versammlung hat jedoch gestern nach langer Verhandlung die Umbau-Vorlage des Magistrats mit 32 gegen 25 Stimmen abgelehnt und nach dem Vorschlage der Finanz-Commission beschlossen, einen Neubau bis zum Betrage von 1 200 000 Mk. in Aussicht zu nehmen und ein Concurrenz auszuschreiben.

□ **Posen,** 24. März. Wegen **Nöthigung** hatte sich heute vor der hiesigen **Strafkammer** der Knecht Stanislaus Kozuszek aus Tarnowo zu verantworten. Die Ansiedlungscommission ließ in Tarnowo ein neues Kruggebäude erbauen, wobei nur evangelische Maurer beschäftigt waren. Am Fronleichnamstage, einem katholischen Festtage, arbeiteten auch die Maurer. Um aber bei der katholischen Bevölkerung keinen Anstoß zu erregen, wurde nur im Innern des Gebäudes gearbeitet. Trotz dieser Maßregel zog bald ein Haufen polnischer Knechte und Arbeiter vor den Neubau und begannen dort ein regelrechtes Bombardement mit Ziegelsteinen zu eröffnen, wodurch die Maurer, welche für ihr Leben fürchteten, nicht weiter arbeiten konnten. Der Staatsanwalt bezeichnete die Handlungsweise des Angeklagten nahezu an Landfriedensbruch grenzend und beantragte eine sechswöchige Gefängnißstrafe. Da jedoch ein polnischer Zeuge gesehen haben will, daß der Angeklagte nicht mit Steinen geworfen hat und der Gerichtshof einen Irrthum in der Person nicht für ausgeschlossen hielt, so wurde der Angeklagte freigesprochen. Einige der anderen Knechte wurden schon vor einiger Zeit wegen dieser Nöthigung zu mehrwöchigen Gefängnißstrafen verurtheilt.

Frankreich.

Paris, 26. März. Frau Dreyfus hat ein vom 26. Januar datirtes Schreiben ihres Gatten erhalten, worin er über unmenschliche Behandlung klagt und seinen baldigen Tod ankündigt. Er nennt seine Zeilen die „Zeilen eines Sterbenden".

(Diese Meldung klingt mehr als unwahrscheinlich; ein Schreiben des Excapitäns, welches solchen Inhalt, wie den angegebenen, hat, würden die französischen Behörden niemals haben passiren lassen.)

Coloniales.

* **[Die Unruhen in Deutsch-Ostafrika.]** Daß neue Unruhen in Deutsch-Ostafrika ausgebrochen sind, hält, wie schon telegraphisch gemeldet, die „Voss. Ztg." bestimmt aufrecht. Sie erklärt, von einem Briefe Kenntniß zu haben, der Mittheilungen enthält, gegen deren Richtigkeit jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Dieser Brief datirt aus Fara ki Bei in Uhehe allerdings schon vom 6. Januar. Darin wird berichtet, daß Chef Prince auf einer Expedition sich befinde, da ihm das Lager des Sultans Quawa verrathen worden sei, der im Begriff gewesen sei, ein ochsenreiches Dorf zwei Stunden von Iringa zu überfallen. Hierbei ist Chef Prince auf eine kleine Abtheilung der Wahehe Quawas gestoßen, von denen 28 Mann gefallen seien, deren Leichen er theilweise in der Nacht zum 4. Januar beim Ueberschreiten eines Flusses in diesem gefunden habe. Sultan Quawa hatte außerdem zwei vorgeschobene Bomas überfallen und Unteroffiziere und Leute heimlich erschlagen, so daß Chef Prince zu einem großen Zuge gegen Quawa aufgebrochen ist.

* **[Werth des Bodens in Kiaotschau.]** Aus Kiaotschau wird geschrieben: Der Werth des Grundes und Bodens in den von den Deutschen besetzten Ländereien ist von 100 Dollar auf 600 Dollar der Morgen gestiegen. Es haben sich nämlich die Eigenthümer zusammengethan und beschlossen, unter diesem Preise nichts an die Regierung abzugeben. Nun könnte man an Expropriirung des Landes denken, wie es in Deutschland geschieht. Aber die Sache ist nicht so einfach, da der Eigenthümer sozusagen mit dem Lande verwachsen ist, er kauft sich kein anderes Land wieder, er geht zu Grunde, wenn er nicht durch den Verkauf so viel gewonnen hat, daß er Zeit seines Lebens davon leben kann, oder Gelegenheit hat, durch Handel seinen Geldbesitz zu erhalten und zu vermehren. Das erstere ist wegen der Kleinheit des einzelnen Grundbesitzes ausgeschlossen, das letztere unmöglich, weil keine Handelsartikel erzeugt werden in Shantung. Als krasses Beispiel, wie sehr der Chinese an dem Grund hängt, der ihn ernährt, sei die Thatsache erwähnt, daß es unmöglich war, von den Wasserchinesen einen Sampou zu kaufen. Sie bleiben auf demselben kleinen Boote, auf dem sie geboren wurden, bis sie sterben, sie verkaufen ihr schlecht gewordenes altes nicht, um sich mit dem Gelde ein neues zu kaufen. Wie der Wasserchinese sein Boot nicht läßt, so der kleine chinesische Bauer nicht sein Landstück.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 26. März.

Wetteraussichten für Sonntag, 27. März, und zwar für das nordöstliche Deutschland: **Wolkig, Niederschläge, normale Temperatur.**

* **[Den antiagrarischen Aufruf]** haben, wie uns gemeldet wird, ferner unterschrieben: Aus **Westpreußen** die Herren Otto Fr. Wendt, Oscar Leyden, Adolf Unruh, Max Domansky, Max Jacoby, Fritz Wieler, Ernst Wendt, Emil Berenz, Dr. Fehrmann aus Danzig und Hans v. Reibnitz-Heinrichau; aus **Ostpreußen** die Herren Geh. Commerzienrath A. Andersen, Consul, Schiffsrheder Kleyenstüber, Kaufmann Arthur Preuß in Königsberg, Stadtrath C. Hermenau, Fabrikbesitzer in Allenstein.

* **[Chemische Fabrik Petschow, Davidsohn.]** In der gestern Nachmittag stattgefundenen General-Versammlung wurde die Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für 1897 nach den Vorschlägen der Geschäftsinhaber und des Aufsichtsrathes genehmigt, so daß auf die Stamm- und Prioritäts-Actien eine Dividende von 5 Proc. für das verflossene Geschäftsjahr zur Vertheilung gelangt. Die nach dem Turnus ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrathes, Herren Commerzienrath Berger und Consul Jorck, wurden einstimmig wiedergewählt und Herr J. C. Bernicke an Stelle des verstorbenen Herrn J. Schellwien als Aufsichtsrathsmitglied neugewählt.

* **[Kunst-Verein.]** Der Danziger Kunst-Verein hat für nächsten Mittwoch, Nachmittags 4½ Uhr, seine Jahres-Versammlung in den Saal des Stadtmuseums berufen. Ein zahlreicher Besuch der Mitglieder wäre diesmal besonders erwünscht, da, wie wir hören, eine Neuwahl des Vorstandes bevorsteht.

* **[Viehsperre.]** In Folge des Wiederausbruchs der Maul- und Klauenseuche auf Gütern des Kreises Danziger Höhe sind auch für die im Kreise Danziger Niederung linksseitig der Mottlau belegenen Ortschaften und Ortstheile die vorge-

geschriebenen Sperrmaßregeln wieder eingeführt worden.

* [Sonntags-Rückfahrkarten.] Die an den Sonn- und Festtagen in Langfuhr, Oliva und Zoppot gelösten Sonntags-Rückfahrkarten nach Danzig Hauptbahnhof werden ausnahmsweise bis auf Weiteres zur Rückfahrt noch mit dem um 12 Uhr 15 Min. Nachts von Danzig abfahrenden Vorortzuge Nr. 436 zugelassen.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der verflossenen Woche wurden geschlachtet: 48 Bullen, 68 Ochsen, 77 Kühe, 362 Kälber, 218 Schafe, 3 Ziegen, 854 Schweine und 7 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 184 Rinderviertel, 190 Kälber, 27 Schafe, 4 Ziegen, 136 ganze und 5 halbe Schweine.

* [Der westpreußische Dampfkessel-Revisions-Verein] gab in der heute abgehaltenen 17. Hauptversammlung ausführlichen Bericht über die sehr umfangreiche Thätigkeit während des Jahres 1897. Den Vorsitz führt Herr Landesrath Hinze, dem noch sechs Herren aus Danzig und der Provinz beigegeben sind. Als Ingenieure wirken außer dem Oberingenieur Münster, der die technischen Geschäfte leitet, noch weitere sechs Ingenieure und zwei Bureaubeamte. Der Verein bezweckt Fernhaltung von Dampfkessel-Explosionen durch häufige innere und äußere Untersuchungen der Dampfkessel. Die vom Verein überwachten Objecte sind bekanntlich von der kostenpflichtigen staatlichen Controle befreit, da den Ingenieuren die amtlichen Befugnisse für Dampfkessel-Untersuchungen vom Herrn Minister für Handel und Gewerbe verliehen sind. Das Bureau befindet sich Weidengasse 50. Dienststunden: $8^1/_2$ bis 1 und 3 bis 6 Uhr. Gegen das Vorjahr hat der Verein eine Zunahme von 220 Kesseln, so daß am 1. Januar d. Js. 1674 Dampfkessel der Vereins-Ueberwachung unterstanden; dazu kommen noch 998 Kessel von landwirthschaftlichen und Schiffsbetrieben im staatlichen Auftrage, also im ganzen 2672 Dampfkessel. Heute, am 26. März hat der Verein bereits 1820 bezw. 940, also insgesammt 2760 Kessel in Ueberwachung. Diese Kessel vertheilen sich über die ganze Provinz Westpreußen. Außer diesen Kesseln unterstanden noch 233 Dampffässer und 136 Centrifugen der Vereins-Ueberwachung. Außer 3772 Untersuchungen wurden ausgeführt: 233 Vorprüfungen von Genehmigungs-Gesuchen, 12 Fabrikrevisionen im Auftrage der Papiermacher-Berufs-Genossenschaft, 15 Verdampfversuche, 14 Dampfmaschinen-Untersuchungen; dazu kommen noch 53 größere Gutachten über Dampfbetrieb. — Auch fand in diesem Jahre eine Heizerschule statt, die von 68 Schülern besucht war.

* [Danziger Bürgerverein.] Gestern Abend hielt im „Kaiserhof" der Verein seine Generalversammlung ab, in welcher der Vorsitzende Herr Schmidt ein Schreiben des Magistrats verlas, in welchem der Vorstand ersucht wird, aus dem Kreise seiner Mitglieder geeignete Personen zur Ausübung der Armenpflege zum Vorschlage zu bringen. Der Vorsitzende ließ eine Liste zum Einzeichnen circuliren. Auf die Petition betreffend die Abfuhr von Eis und Schnee hat der Magistrat erwidert, daß Verhandlungen mit dem Polizeipräsidium stattgefunden haben, daß aber zur Zeit die Sache noch nicht spruchreif geworden ist, da sich herausgestellt hat, daß der Stadt oder den einzelnen Hausbesitzern bei einer anderweitigen Regelung zu hohe Kostehn entstehen würden. Dann wurde der Etat für das Jahr 1898/99 in Einnahme und Ausgabe auf 1200 Mk. festgestellt. Es folgte die Wahl des Vorstandes, in der die Herren Kaufmann J. Schmidt zum Vorsitzenden, Kaufmann E. Brunzen zum Stellvertreter, Rentier E. Rewendt zum Kassenführer, Feilenhauermeister Bouchée zum Stellvertreter, Buchhalter W. Behrendt zum Schriftführer und Buchdruckereibesitzer F. Raczkiewicz zum Stellvertreter, Buchbindermeister Zander und Uhrmacher F. Böhm zu Bibliothekoren theils wieder- theils neugewählt wurden. Die Aufnahmecommission für neue Mitglieder wurde aus den Herren Bäckermeister Ehmke, Kaufmann Gellke, Tischlermeister Zimm, Friseur Gerich, Rentier Worm, Drechslermeister Truhn, Bureauvorsteher Kamé und Rentier Coormann gebildet und zu Kassen- und Bibliothek-Revisoren die Herren Prengel, Truhn, Witt und Kolat, Lange, Strößenreuter ernannt.

* [Frauen-Abtheilung des Turn- und Fechtvereins.] Die Abtheilung hat schon in früheren Jahren solch gute Proben ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt, daß man gespannt sein konnte, was das gestrige Winterfest, dessen Veranstaltung und Leitung in den Händen von Damen lag, bieten werde. Schon das äußere Interesse documentirte sich daran, daß der große Schützenhaussaal von den activen und passiven Mitgliedern der Abtheilung dicht besetzt war. Als Gäste wohnten auch zahlreiche Mitglieder des Turn- und Fechtvereins der festlichen Veranstaltung bei. Der Mitteltheil des Saales war freigelassen worden und hier traten unter den Klängen eines flotten Marsches ca. 70 Turnerinnen paarweise an. Die Damen hatten alle ein gleichfarbiges Kostüm an: ein graues kurzes Kleid, das durch einen weißen Matrosenkragen und Shlips verbrämt ist. Im Saale richtete Herr Stadtrath Dr. Dasse an die Mitglieder und Gäste eine Ansprache, in der er den Nutzen der edlen Turnerei für Leib und Seele erwähnte. Er schloß mit dem Wunsche, daß die Einsicht von diesem Nutzen in möglichst weite Kreise dringen möge. Sämmtliche Turnerinnen führten dann zunächst Freiübungen vor: einfache Armbewegungen mit Schrittstellungen, aber mit einer Exactheit, die auf eine liebevolle Uebung schließen läßt. Lebhafter Beifall begleitete diese Uebungen, deren Gelingen bei einer so großen Zahl von Mitwirkenden nicht immer sicher ist. Dann folgte ein Stab- und ein Hantelreigen, bei denen nur einzelne Riegen mitwirkten. Beide Uebungen waren auch mit Gruppenbildungen im Tanzschritt nach dem Tacte der Musik verbunden und gefielen sehr, namentlich, da sie von Anfang bis Ende ohne Commando ausgeführt wurden. Zum Schluß traten etwa 30 Turnerinnen zum Tanzreigen an. Sie hatten das Turnkleid mit einem allerliebsten Bäuerinnen-Kostüm vertauscht. Der Reigen, welcher eingeübt worden war, wies mehrere schwierige Touren auf. Die Turnerinnen hielten aber in einer Weise Richtung, die ihren männlichen Collegen nicht wenig imponirte, und ohne Stocken und Zögern wurde der schwierige Tanz absolvirt. — Der zweite Theil des Programms wies eine hübsche Soloscene auf, in der drei fesche Sportsladies: eine Reiterin, eine Radlerin und eine Anhängerin der Ruderei, die Rechte ihres Sports vertheidigten. Das bekannte Singspiel „Singvögelchen" von Hauptner wurde durch stimmbegabte Damen und Herren aufgeführt. Während einiger allgemeinen Lieder waren dann auf der Bühne noch Barren und Reck angebracht worden, an denen die erste Riege des Turn- und Fechtvereins einige Proben ihrer bewährten Kunst gab. Die Riege ist bereits mehrfach ausgezeichnet worden und führte ihre Pflicht- und zum Schluß auch Kürübungen mit tadelloser Haltung durch. Nach Mitternacht war es bereits, als man die Schlußnummer des Vereins absolvirte; schnell wurden die Tische aus dem Saal entfernt und nach der alten Turnerweise „Fromm, froh, frei, frisch" huldigte man noch lange dem Tanze.

* [Laffetten-Anschießen.] Am Dienstag, den 29. März, werden von 9 Uhr früh ab auf dem Anschießstande vor der Mövenschanze bei Weichselmünde wieder Laffetten mit zusammen 54 Schuß auf Haltbarkeit angeschossen werden. Während des Schießens wird auf der Mövenschanze eine schwarz-weiße Flagge gehißt sein. Die Schußrichtung ist nach der See; die Schußweite beträgt ca. 5000 Meter.

* [Sonntagsruhe in Schneidereibetrieben.] Wir machen darauf aufmerksam, daß im Polizeibezirk der Stadt Danzig, einschließlich der zugehörigen Vorstädte, die Beschäftigung von Gesellen, Lehrlingen und sonstigen Arbeitnehmern in handwerksmäßigen Schneidereibetrieben mit Arbeiten aller Art am letzten Sonntage vor Ostern sowie am ersten und dritten Sonntage nach Ostern, also am 3. und 17. April und am 1. Mai d. J., ausnahmsweise bis 12 Uhr Mittags, einschließlich der Zeit des Hauptgottesdienstes gestattet ist.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Pferdetränke Nr. 14 und Kumstgasse Nr. 16 von den Rentier Jeckstein'schen Eheleuten an die Schiffscapitän Manzey'schen Eheleute für 14 400 Mk.; Milchkannengasse Nr. 6 une Judengasse Nr. 26 von der Wittwe Bertram, geb. Nowack, an die Wittwe Schamp, geb. Schwinkowski, für 54 000 Mk.; Petershagen innerhalb des Thores Blatt 108 von dem Bauunternehmer Gelewski in Ohra und dem Bautechniker Jurczyck an das Fräulein Marie Fischer für 10 000 Mk.; ein Trennstück von Petershagen hinter der Kirche Nr. 29 von dem Bauunternehmer Gelewski und dem Bautechniker Jurczyck an die Postsecretär Blavier'schen Eheleute für 1000 Mk.; Heubude Blatt 154 von den Eigenthümer Hoffmann'schen Eheleuten an die Musikdirigent Lehmann'schen Eheleute für 6000 Mk.; Tobiasgasse Nr. 6 von der Wittwe Schmidt, geb. Strauß, an die Schuhwaarenhändler Müller'schen Eheleute für 23 000 Mk.; Kleine Straße Nr. 22 von den Fleischermeister Degner'schen Eheleuten an den Fleischermeister Gawatzki für 16 000 Mk.

* [Elektrische Anlage.] Das noch im Bau befindliche Hotel „Danziger Hof" wird, wie uns mitgetheilt wird, sich seine eigene elektrische Beleuchtung beschaffen. Dieselbe soll durch das Specialgeschäft für elektrische Schwachstromanlagen der Firma Fr. M. Herrmann mit eigener Centralstelle, die etwa 100 Flammen speisen wird, eingerichtet werden.

* [Strafkammer.] Herr Polizei-Commissarius und Hauptmann d. R. Georg Sachsze war in der heutigen Sitzung des Kartelltragens angeklagt. Zwischen den Herren Musikalienhändler Richter und Pianoforte-Fabrikanten Lipczinsky hierselbst war es in Folge einer Behauptung, die Herr Richter als seine geschäftliche Ehre verletzend ansah, zu einer Differenz gekommen. Herr Richter ist Reserve-Offizier und übersandte daher durch Herrn S., der in seiner Eigenschaft als Offizier diesen Gang nicht ablehnen zu dürfen glaubte, Herrn L. eine Herausforderung zum Zweikampf, welchen dieser ablehnte unter gleichzeitiger Anzeige von dem Geschehenen. Es ist daraufhin gegen Herrn R. das Verfahren wegen Herausforderung zum Zweikampf, gegen Herrn S. das wegen Kartelltragens eingeleitet worden. Während die Anklagesache gegen Herrn Richter bereits vor dem Militärgericht erledigt worden ist, wurde die Verhandlung gegen Herrn Sachsze vor der Strafkammer geführt. Als einziger Zeuge wurde Herr Richter vernommen. Nach kurzer Berathung erkannte das Gericht mit Rücksicht auf die Zwangslage, in der sich Herr Sachsze befunden hatte, auf die niedrigste Strafe: einen Tag Festungshaft.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 25. März. „Die Noth der Landwirthschaft", ein Stück aus dem Leben, betitelt sich ein Bühnenwerk, welches am kommenden Mittwoch durch das Ensemble des Elbinger Stadttheaters zum ersten Male zur Aufführung gelangt. Der Verfasser ist ein Besitzer im Werder. (Nog.-Ztg.)

Marienburg, 25. März. Heute vor 10 Jahren, am 25. März 1888, Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, erfolgte der Durchbruch des Nogatdammes bei Jonasdorf und richtete die größten Verwüstungen an, die noch in aller Gedächtniß sind. In der Kirche zu Thiensdorf fand heute Nachmittag 3 Uhr aus Anlaß der Wiederkehr des Gedächtnißtages ein Dank-Gottesdienst statt.

Soldau, 25. März. [Sonderbare Verwandtschaft.] In der Sitzung des hiesigen Schöffengerichts wurde ein polnisch sprechender Zeuge durch den Dolmetscher vor Beginn seiner Vernehmung gefragt, ob er mit dem Angeklagten verwandt oder verschwägert wäre. Darauf erwiderte er: „Ja, er hat mir bei einer Gelegenheit drei Zähne ausgeschlagen."

Dt. Eylau, 24. März. Ein schauerlicher Fund wurde in der Gräflich Schönberger Forst gemacht. Den Musketier Charczolla vom hiesigen 44. Infanterie-Regiment, welcher seit dem November v. J. als fahnenflüchtig verfolgt wurde, fand man in der Schonung erhängt. Was den Ch., welcher Bursche bei einem hiesigen Lieutenant gewesen ist, in den Tod getrieben hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

Königsberg, 25. März. Das Schicksal des Dampfers „Magnet", der seit langer Zeit überfällig ist, wird in der Stadt vielfach besprochen. Die letzte Mittheilung datirt vom 6. März; an diesem Tage ist der „Magnet" der von Marseille gekommen war, von Pomaron an der portugiesischen Küste mit einer sehr werthvollen Ladung von Erz nach Stettin ausgelaufen, dort wurde nach der Fahrtberechnung seine Ankunft am 17. März angenommen. Während seiner Fahrt hat auf dem Atlantischen Ocean schweres Unwetter geherrscht, Sturm und Schneetreiben, so daß es eben nicht ausgeschlossen ist, daß er im Ocean irgend welchen Unfall gehabt und verschlagen ist. Andererseits lassen die Aussagen der Besatzung des britischen Seglers „Prinzeß", der am 16. im Kanal einen unbekannten Dampfer überrannt hat, darauf schließen, daß dieser Dampfer der „Magnet" gewesen sei. Das Unglück ist bei klarer Nacht um 2 Uhr passirt. Die beiden Schiffe sind sich entgegengekommen, der Dampfer in der Richtung nach Skagen fahrend, der Segler von Norden heruntereilend. Die Mannschaft des Seglers habe die Lichter des Dampfers gesehen, seine Beschaffenheit und seine Gestalt, im Augenblick jedoch ist das Segelschiff schon in die Breitseite des Dampfers hineingefahren, der sofort gesunken ist. Der Segler ist mit starker Beschädigung zurück und in den Hafen von Lowestoft an der englischen Küste eingeschleppt worden. Nach Mittheilungen des dortigen deutschen Consuls an die Rhederei geben die Leute des Seglers von dem übersegelten Dampfer eine Schilderung, die auf das Aussehen des „Magnet" annähernd zutrifft. Länge, Masten, Lage der Maschinen, Anzahl der Dampfrohre stimmen, nur wollen die Leute einen gelben Schornstein mit schwarzem Ringe gesehen haben — und das giebt einige Hoffnung, denn der „Magnet" hat schwarzen Schornstein mit weißem Ringe. (K. A. Z.)

Tilsit, 24. März. Heute Vormittag begannen die Arbeiter von vier Holzgeschäften in hiesiger Stadt und von vier gleichen Geschäften in Stolbeck und Splitter zu streiken. Es betheiligten sich an dem Streik 151 Arbeiter. Die Streikenden rotteten sich zu Gewaltthätigkeiten zusammen. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung wurde Polizei und Militär requirirt. Weitere Ausschreitungen haben bis jetzt nicht stattgefunden.

Vermischtes.

Grünenthals Aussage.

Berlin, 25. März. Grünenthal macht über die Herkunft seines Vermögens folgende Angaben. Bis 1889 habe er nur ganz geringe Ersparnisse besessen, in diesem Jahre aber in der Schloßfreiheit-Lotterie 20 000 Mark gewonnen und mit diesem Gelde an der Börse zu speculiren angefangen. Er habe in den letzten neun Jahren nicht weniger als 150 000 Mk. verdient und nachweislich bei F. W. Krause in Berlin in dem letzten Jahre allein einen Reingewin von 70 000 Mark erzielt. Grünenthal weist die Annahme, daß er die Reichsdruckerei bestohlen habe, mit Entrüstung von sich und behauptet, daß bei dem vorzüglichen Controlsystem daselbst Diebstähle ganz unmöglich seien. Vor allen Dingen aber habe er niemals einen Schlüssel zu einer Cassette, in welcher zu vernichtende Reichsbanknoten sich befanden, in Händen gehabt, geschweige von einem Collegen erhalten. Es sei dies schon deswegen ausgeschlossen, weil andere zu dem Controlsystem gehörige Personen im Erkrankungsfalle des Inhabers vor ihm die Schlüssel erhalten mußten.

Berlin, 26. März. (Tel.) Das Ermittelungsverfahren bei der Criminalpolizei gegen Grünenthal ist abgeschlossen und die Angelegenheit in die Hände des Untersuchungsrichters übergegangen.

Unwetter.

Ueber das schwere Unwetter, welches an den deutschen Küsten geherrscht und durch Ueberschwemmungen gewaltigen Schaden angerichtet hat, liegen heute noch weitere Meldungen vor, die leider auch von verschiedenen Unglücksfällen auf der See berichten. Wie aus Kiel geschrieben wird, hat die Fluth dort großen Schaden angerichtet. Die Hafenanlagen haben sehr gelitten, zahlreiche Wohnungen stehen unter Wasser. Der Nordoststurm hat gestern den Tag über etwas nachgelassen, Abends aber wieder eingesetzt. Das Hochwasser ist um einen Fuß gesunken, so daß es noch sieben Fuß über Tageshöhe steht. Von See werden bereits Havarien gemeldet.

In Folge des Deichbruches ist das Ostseebad Stakenburg überschwemmt; die Bewohner sind geflüchtet.

Lübeck, 25. März. Das bei schwerem Sturm in der letzten Nacht eingetretene Hochwasser stieg etwa 2 Meter über Null und überschwemmte die niedriger gelegenen Stadttheile und Küstenorte. Vor Travemünde trieben Ausrüstungsstücke an, wahrscheinlich diejenigen des durch den Sturm in der Ostsee untergegangenen schwedischen Gaffelschooners „Carl August", Capitän Lundström aus Halmstadt, welcher sich auf der Fahrt von Wismar nach Lübeck befand. Heute früh trat das Wasser zurück, so daß die Gefahr beseitigt war.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Ein Schneesturm verursachte in der verflossenen Nacht und heute zahlreiche Schiffsunfälle und Verkehrsstörungen, besonders auf Fünen. — Bei Börkop (Jütland) fand in Folge der herrschenden Dunkelheit ein Zusammenstoß zweier Züge statt, bei dem drei Güterwagen zertrümmert wurden. Der Verkehr war heute Mittag noch nicht wieder aufgenommen. — Bei Bornholm werden seit der letzten Nacht 26 Lachsfischerboote vermißt.

Wie weiter aus Rostock telegraphirt wird, sind mehrere Segelschiffe gestrandet.

Erschossen.

Die amtliche „Goth. Ztg." berichtet: „Ein junger Forstschutzbeamter in Mehlis, der den Waldwart vertritt, verhaftete zwei Leute, die Gebrüder Hermann aus Mehlis, im Revier, da er sie im Verdacht hatte, daß sie auf Geweihdiebstahl ausgegangen, und brachte sie nach Mehlis. Dort erregten sie natürlich Aufsehen, und bald umgaben zahlreiche Neugierige den Beamten und seine Häftlinge. Letztere machten sich den Umstand, daß die Menge augenscheinlich ihre Partei nahm, zu Nutze und trieben allerlei Unfug mit dem Forstschutzmann, entliefen ihm, kamen wieder und führten allerlei Redensarten. Schon war man an den ersten Häusern von Mehlis angelangt, als der eine Verhaftete, August Hermann, in der Nähe der Hollandsmühle in ein Haus lief. Als er aber nach kurzer Zeit zurückkehrte, riß der augenscheinlich seiner Sinne nicht mehr ganz mächtige junge Beamte das Gewehr von der Schulter und jagte dem Verhafteten die volle Schrotladung in unmittelbarer Nähe in die linke Seite, so daß dieser zusammenstürzte und trotz sofortiger ärztlicher Hilfe seinen Geist aufgab. Das Verfahren des Beamten ist um so unerklärlicher, als er sonst als ängstlicher, gutmüthiger Mensch bekannt ist und absolut kein Grund zu ersehen ist, der ihn zum Waffengebrauch veranlaßte. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird jedenfalls mit schwerer Strafe für seine unbedachte That enden, die dem Leben eines Familienvaters ein so unerwartetes Ende machte."

Briefmarkenfabrikation.

Daß Briefmarken für Sammler gewissermaßen fabricirt werden, ist seit langem kein Geheimniß mehr. Die kleine französische Colonie Obock z. B. bestand 1889 aus einem Gouverneur und acht Beamten. Die Hauptstadt ist ein aus wenigen Hütten zusammengesetzter Weiler. Doch hat diese unbedeutende Colonie nicht weniger als 200 verschiedene Marken ausgegeben — zum Nutz und Frommen der Landesfinanzen. Noch schneidiger ging die Republik Guatemala vor. 1886 nahm sie das von einem Ingenieur gemachte Anerbieten an, kostenfrei zwei Millionen neue Postwerthzeichen zu liefern unter der Bedingung, daß ihm alle alten Ausgaben ausgehändigt wurden. Der Geschäftsführer einer Graveurfirma hat diese neue Speculation vervollkommnet. Er hat sich verpflichtet, auf zehn Jahre hinaus den verschiedenen Regierungen der südamerikanischen und mittelamerikanischen Staaten jährlich Briefmarken zu liefern, unter der Bedingung, daß jedes Jahr eine neue Zeichnung eingeführt werde. Er erhält als Bezahlung die ungebrauchten Marken des letzten Jahres zurück. Unter den Briefmarken ausgebenden Potentaten befand sich auch Harden Hinckley, der sich Fürst James I. nannte und die Herrschaft über die kleine Insel Trinidad im südatlantischen Meer in Anspruch nahm. Da diese Insel keine menschlichen Bewohner hat und nur ein von Seevögeln besuchter Felsen ist, kann die Verwendung von Briefmarken nicht groß gewesen sein. — Während bisher im Sudan die für Aegypten gebräuchlichen, aber mit dem schwarzen Aufdruck „Sudan" versehenen Briefmarken Verwendung fanden, ist jetzt eine neue, von der bisherigen gänzlich verschiedene Serie eingeführt worden. Die neuen Marken sind etwas größer als die bisherigen und zeigen im Mittelbilde einen auf einem Kameel reitenden Beduinen. Ueber diesem Mittelbilde befindet sich die Inschrift „Soudan" und die Werthangabe, unten das Gleiche in arabischer Schrift. Die wichtigste Aenderung, die diese Briefmarken aufweisen, ist die, daß jede Angabe, daß das Gebiet, für das diese Marken bestimmt sind, Aegypten untersteht, fortgelassen ist. Man ist sogar so weit gegangen, das Wasserzeichen, das bisher aus einem Halbmond bestand, durch ein anderes, und zwar durch ein Malteserkreuz, zu ersetzen.

Kleine Mittheilungen.

* [Was von einem Ochsen verlangt wird.] Hohe Anforderungen an den Patriotismus ihres Rindviehes scheinen die Behörden des Ortes Maarsbergen in der Provinz Utrecht zu stellen. In dem von ihnen bekannt gegebenen Programm zu den bevorstehenden Krönungsfesten kommt wörtlich folgender Absatz vor: „Ein Ochse soll geschlachtet und unter die Armen der Gemeinde vertheilt werden. Am Tage des Festes soll der Ochse schön geschmückt in der Gemeinde herumgeführt werden, um so die allgemeine Festfreude theilen zu können." Heißt das nicht von einem Ochsen Uebermenschliches verlangen?

Brüssel, 26. März. In der Kohlengrube „Zum Zufall" hat eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, 20 Arbeiter wurden verletzt, darunter 2 tödtlich.

Standesamt vom 26. März.

Geburten: Kaufmann Louis Nagel, T. — Restaurateur August Kaminski, S. — Arbeiter August Müller, S. — Agent Ernst Görgens, T. — Malergehilfe Hermann Lenski, S. — Glasermeister Bernhard Cohn, S. — Schiffbauer Theophil Stahlke, S. — Seefahrer Karl Zander, S. — Arbeiter Edwin Behnke, T. — Unehelich 1 T.

Aufgebote: Rentier Christian Kallien zu Rosenberg und Emma Gertrude Batt, geb. Schön, zu Oliva. — Schriftsetzer Franz Karl Uhlenberg und Ottilie Hermine Bast, beide hier. — Arbeiter Hermann Heinrich Ragofs zu Kokotzko und Martha Rick zu Fordon. — Bäckermeister Wilhelm Werner zu Tiegenort und Wilhelmine Heinriette Görtz zu Tiegenhof. — Arbeiter Emil Reinhold Dahlmann und Anna Marie Krüger zu Graudenz. — Chirurgischer Instrumentenmacher Otto Julius Hawich zu Emaus und Anna Auguste Heilmann hier. — Arbeiter Hermann Heinrich Kasch und Marie Amalie Dauter, beide hier. — Korbmachergeselle Heinrich Otto Neubert und Louise Emma Schilling, beide hier.

Heirathen: Maschinenschlosser Heinrich Glaß und Selma Markowski. — Schuhmachergeselle Gustav Boltz und Gertrude Schönhoff. — Feilenhauer Rudolph Steinke und Meta Motschkowski. — Arbeiter Otto Saddey und Bertha Rosenhaim. — Arbeiter Paul Mischke und Hermine Kensa. Sämmtlich hier. — Fleischermeister August Klann zu Rheda und Gertrude Strate hier.

Todesfälle: Frau Henriette Emilie Klein, geb. Cornitius, 71 J. — S. d. Bordingschiffers Isidor Scholla, 3 J. 7 M. — Wittwe Ernstine Heike, geb. Löschmann, 67 J. — S. d. Arbeiters Wilhelm Nork, 9 M. — Frau Maria Gastrau, geb. Ohrring, 53 J. — T. d. Maurergesellen Gustav Gint, todtgeb. — S. d. Arbeiters Karl Hintz, 1 J. 5 M. — Tischlergeselle August Johann Adam Ziemann, 45 J. — Arbeiter Otto Nickel, 28 J. — T. d. verstorbenen Besitzers Adolf Zinser, 16 J. — Frau Caroline Bellach, geb. Schlicht, 42 J. — S. d. Bankbeamten Eugen Benske, todtgeb. — S. d. Arbeiters Carl Rudolf Rodmann, 3 M. — Unehelich: 1 S.

Danziger Börse vom 26. März.

Weizen war heute in matter Tendenz und Preise zu Gunsten der Käufer. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt etwas krank 708 Gr. 175 M., 737 Gr. 176 M., rothbunt 737 Gr. 183 M., roth 783 Gr. 191 M., fein weiß 759 Gr. 191 M., für russischen zum Transit roth 732 Gr. 153 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 720 Gr. u. 740 Gr. 134 M per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russische zum Transit große 603 Gr. 105 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 131 M per Tonne bez. — **Lupinen** russ. zum Transit blaue 58 M., gelbe $87^1/_2$ M per Tonne gehandelt. — **Wicken** polnische zum Transit bunte 85 M per Tonne bez. — **Leinsaat** russ. 185 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** weiß 32, 34 M., roth 36, $36^1/_2$ M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** feine 4,05, 4,10, 4,15 M., grobe 4,25 M., Schaale 4,35 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,40 M., besetzt 4,30 M per 50 Kilogr. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 64,00 M nom., nicht contingentirter loco 44,00 M bez.

Berlin, den 26. März 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4198 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen**: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths: höchstens 7 Jahre alt 57—60 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 52—56 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 47—50 M.; d) gering genährte jeden Alters 43—46 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 54—57 M.; b) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere 48—53 M.; c) gering genährte 43—46 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 50—51 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 48—49 M.; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 44—46 M.; e) gering genährte Kühe und Färsen 41—43 M.

1428 **Kälber**: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 63—68 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 55—60 M.; c) geringe Saugkälber 45—53 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—44 M.

9211 **Schafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 53—55 M.; b) ältere Masthammel 47—51 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe, 42—45 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

9370 **Schweine**: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 55—56 M.; b) Käser 56—57 M.; c) fleischige 53—54 M.; d) gering entwickelte 50—52 M e) Sauen 50—53 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Geschäft wickelte sich langsam ab, es bleibt etwas Ueberstand.

Kälber: Der Handel gestaltete sich ruhig.

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig, es wird nicht ausverkauft.

Schweine: Der Markt verlief schleppend und wird auch kaum ganz geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 25. März. Wind: OSO.

Angekommen: Emma (SD.), Wunderlich, Rostock, leer.

Gesegelt: Stella (SD.), Petersen, Flensburg, Güter.

26. März. Wind: SO.

Gesegelt: Dwina (SD.), Forman, Leith und Dundee, Zucker.

Angekommen: Mudir (SD.), Anderson, Limhamn, Kalksteine.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage
und das illustrirte Sonntagsblatt.

Bekanntmachung.

Um Mißverständnissen vorzubeugen weisen wir darauf hin, daß die auf unsere öffentliche Aufforderung im Vorjahre Seitens der Interessenten erfolgten Anmeldungen von Bedarf an elektrischer Energie für Licht und Kraftzwecke nur provisorische und unverbindliche waren und daß dieselben nunmehr durch definitive Anmeldungen ersetzt werden müssen. (4050

Wir verweisen in dieser Beziehung auf unsere **Bekanntmachung vom 1?. Februar cr.**, indem wir hinzufügen, daß Anträge auf Anschluß an das öffentliche Leitungsnetz unter Beifügung der Zeichnungen und Beschreibungen, sowie genauer Angabe des Licht- und Kraftbedarfes **im Bureau unseres Elektricitätswerkes (Verwaltungsgebäude der städt. Gasanstalt, Thornsche Gasse 2/3)** täglich während der Bureaustunden entgegen genommen werden.

Um Stockungen im Geschäftsbetriebe zu vermeiden, bitten wir, das Einreichen der Anträge nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Danzig, den 10. März 1898.

Der Magistrat.

Delbrück. **Trampe.**

Bekanntmachung.

Behufs Verhütung der Verbreitung der Tuberkulose weise ich darauf hin, daß die genannte Krankheit auf die nächste Umgebung des Kranken durch Berührung sehr häufig übertragen wird, daß aber die weitere Ansteckung durch Innehaltung der angeordneten Maßregeln zum mindesten sehr eingeschränkt werden kann, sowie daß endlich nach der Genesung oder nach dem Tode eines Kranken die Desinfizirung der benutzten Räume, Lagerstätten und sonstigen Gebrauchsgegenstände nicht genug empfohlen werden kann.

Ich mache schließlich darauf aufmerksam, daß die Thätigkeit reichlich aushustender Brustkranker als Verkäufer oder Verkäuferinnen in öffentlichen Geschäften, insbesondere solchen, in denen Nahrungs- oder Genußmittel feilgehalten werden, nicht ohne Gefahr für das kaufende Publikum ist.

Der Polizei-Präsident.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 23. März 1898 ist in unserm Genossenschaftsregister unter Nr. 7 heute eingetragen, daß durch Beschluß der Generalversammlung der **Molkereigenossenschaft Kgl. Kiewo**, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, vom 17. Februar 1898 an Stelle des ausgeschiedenen Directors **J. Rajkowski** aus Culm der Rittergutsbesitzer **R. Meier zu Eissen aus Napollo** zum Director und an dessen Stelle der Rittergutsbesitzer **Ernst Arnthal in Baiersee** zum Vorstandsmitglied gewählt sind. (4671

Culm, den 23. März 1898.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 65 vermerkt worden, daß der Kaufmann **Arthur Berger** zu Bischofswerder für die Dauer seiner Ehe mit **Hulda, geb. Fritz**, durch Vertrag d. d. Christburg, den 19 Januar 1898 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen, daß sämmtliches von der künftigen Ehefrau in die Ehe einzubringende, während derselben durch Schenkungen, Erbschaften, Glücksfälle oder sonstwie zu erwerbende Vermögen die Natur des Vorbehaltenen haben soll.

Dt. Eylau, den 19. März 1898.

Königliches Amtsgericht I. (4673

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 68 vermerkt worden, daß der Kaufmann und Apotheker **Johannes Kohtz** zu Bischofswerder für die Dauer seiner Ehe mit **Anna, geb. Preiß**, durch Vertrag vom 21. Oktober 1893 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das von der zukünftigen Ehefrau einzubringende Vermögen sowie Alles, was dieselbe während der Ehe durch Erbschaften, Vermächtnisse, Schenkungen, Glücksfälle oder sonst irgendwie erwirbt, die Eigenschaft des vertragsmäßig vorbehaltenen Vermögens haben soll. (4666

Dt. Eylau, den 22. März 1898.

Königliches Amtsgericht I.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 69 vermerkt worden, daß der Kaufmann **Aron Israel** zu Bischofswerder für die Dauer seiner Ehe mit **Anna**, geb. **Schmul** durch Vertrag vom 13. September 1895 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen hat, daß dem gegenwärtigen Vermögen der Braut und Allem was sie später durch Erbschaft, Geschenke, Glücksfälle oder sonst erwirbt, die Eigenschaft des vorbehaltenen Vermögens beigelegt wird.

Dt. Eylau, den 22. März 1898.

Königliches Amtsgericht I. (4665

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Max Blumenthal**, Inhaber des „Magazin zum Pfau" in Danzig, 2. Damm Nr. 8, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. (4711

Danzig, den 19. März 1898.

Königliches Amtsgericht. Abtheilung 11.

Auction II. Petershagen 1181.

Montag, den 4. April 1898, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Besitzers Herrn **W. Otto**, wegen gänzlicher Aufgabe der Wirthschaft, an den Meistbietenden verkaufen:

2 gute Pferde, darunter 1 elegante 5jähr. Schimmelstute, 5 Milchkühe, 6 Schweine, 1 Spazierwagen, 1 Kastenwagen auf Federn, 4 Arbeitswagen und Zubehör, 1 Spazier- und 1 Arbeitsschlitten, 1 kleinen Kastenschlitten, 2 Spazier- und 2 Arbeitsgeschirre, complet, 1 einspänniges Geschirr, 1 fast neues einspänniges Roßwerk, 1 Häckselmaschine, 1 Rübenschneider, Eggen, Pflüge, 1 Jauchepumpe, 1 Jauchefaß, 2 große Schlempefässer, Harken, Forken, Milchgeräthe, 1 Partie Fenster und diverse Haus- u. Wirthschaftsgeräthe, ferner **1 Flügel.**

Fremdes **Vieh** darf zum Mitverkauf eingebracht werden. Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich. (4332

F. Klau, Auctionator,
Danzig, Frauengasse 18.

„Ceres"

Deutsche Versicherungs-Gesellschaft gegen Hagelschaden a. G. in Berlin.

Die Gesellschaft versichert gegen Hagel alle Arten von Feld- und Garten-Früchten, Tabak-Weiden-Pflanzungen, Baumschulen etc. unter den coulantesten Bedingungen.

☛ Vertreter und Reise-Beamte werden zu günstigen Bedingungen gesucht.

„Ceres"
Deutsche Versicherungs-Gesellschaft gegen Hagelschaden a. G.

Die Subdirection Danzig:
Felix Kawalki,
Langenmarkt No. 32. (20132

Unser Bureau befindet sich fortan

Hopfengasse 98|100,

Eingang Judengasse.

A. Broesecke,

General-Agent der Feuer-Versich.-Gesellsch. zu Brandenburg a. H.
" " Berlinischen Glas-Versich.-Act.-Gesellschaft.
" " „Neptun" Frankfurt a. M. (4731
" " Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellsch.
Sub-Director der „Veritas", Berliner Vieh-Vers.-Gesellsch.
" " „Fides"-Berlin, Einbruch- u. Volksversich.

Obstbäume!

Hochstämmige und Zwerg-Obstbäume (Apfel u. Birnen) in schöner Waare und Sorten, für das hiesige Klima, empfiehlt (4497

W. Jasse, Baumschule Landmühle, Marienburg Westpr., Lieferant der Landwirthschaftskammer f. d. Provinz Westpreußen.

Bekanntmachung.

Bei dem hiesigen Progymnasium sind an Stelle des griechischen Unterrichts **Nebenkurse im Englischen und im kaufmännischen Rechnen** eingerichtet, die nach Absolvirung der Anstalt **die Berechtigung zum einjährigen Militärdienste und zu fast allen Zweigen des staatlichen Subalterndienstes gewähren.**

Nähere Auskunft ertheilt Herr Progymnasial-Director Sommerfeldt hierselbst. (4516

Lauenburg, den 17. März 1898.

Der Magistrat.
Hetebrüg.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Oliva", ca. 10./14. April.
SS. „Blonde", ca. 12./15. April.
SS. „Brunette", ca. 16./18. April.
SS. „Mlawka", ca. 18./21. April.

Es ladet in London:

Nach Danzig: (4744
SS. „Blonde" ca. 1./5. April.

Th. Rodenacker.

Es laden bis Sonnabend Abend:

D. **„Brahe"** nach Dirschau bis Graudenz.

D. **„Danzig"** nach Schwetz bis Thorn. (4712

Güterzuweisungen erbittet

Johannes Ick,
Flußdampfer-Expedition.



Dampfer „Neptun" u. „Bromberg" laden bis Sonnabend Abend Güter in der Stadt nach: **Dirschau, Mewe, Kurzebrack, Neuenburg, Graudenz, Schwetz, Culm, Bromberg und Thorn.**

Güteranmeldungen erbittet

Ferdinand Krahn,
Schäferei 15. (4644

Volkskindergarten.

Der Sommerkursus beginnt **Montag, d. 18. April.** Anmeldungen neuer Kinder im Lokal Hohe Seigen 25 **Montag, d. 28. März und Donnerstag, den 14. April,** Nachmittag 4—6 Uhr.

Kindergärtnerinnen-Bildungs-Anstalt, Poggenpfuhl 11.

Der neue Cursus beginnt den **19. April.** Anmeldungen neuer Schülerinnen werden am 6., 16. u. 18 April, Vormittags entgegengenommen. Stellung vermitteln die Vorsteherinnen. (4c32

O. Milinowski.
A. Senkler.

Privatunterricht Langfuhr.

In einen Privatzirkel können noch Anfänger — Vorbereitung der Knaben für Sexta — eintreten. Empfehlungen stehen zur Seite. (4649

Gertrud Holder Egger,
gepr. Lehrerin,
Brunshöferweg 15, 3. Et.

Privatunterricht

erhalten **Damen und Kinder.** In Cirkeln zu Schulpreisen.

Hulda Dähnel,
Langenmarkt 27, III.

Privat-Unterricht!

Ein im Amte erfahrener, energ. **Lehrer** ertheilt Knaben und Mädchen, die in der Schule schwach oder zurückgeblieben sind, für mäßiges Honorar **vorzüglichen** Unterricht in allen Fächern.

Gefl. Offerten unter **„Schule"** hauptpostlag. Danzig erbeten.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 ℳ i. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.



Patent-Soda,

besser und praktischer als die bisher übliche Soda in Stücken, ist jetzt in fast allen Colonialwaaren-Geschäften erhältlich.

Preis pro 3 Pfd. 20 Pf.

Engros-Lager: (4352

Richard Giesbrecht
Danzig,
Milchkannengasse 22.



Meyer & Gelhorn,

Langenmarkt 40. **Bankgeschäft.** Langenmarkt 40.

An- und Verkauf von Werthpapieren.

Finanzirung industrieller Unternehmungen.

Beleihung von Effecten und Hypotheken-Documenten.

Depositen- u. Check-Verkehr.

Einlösung von Coupons.

Aufbewahrung von Werthobjecten in **Panzer-Schränken** unter eigenem Verschluß des Miethers.

Technisches Maschinengeschäft und Glühkörper-Fabrik.

Es empfehlen

Glühkörper (transportabel), Brenner, Körperträger, Cylinder, Arme

und Alles, was zur Installation von

Gas- und Spiritusglühlicht

gehört, sowohl en gros als auch en detail zu billigsten Preisen. (3776

Abramowsky & Zerwer,
Hundegasse 70.

Realgymnasium St. Johann.

Die Anmeldung und Prüfung der in Sexta neu eintretenden Schüler findet am **Sonnabend, den 2. April,** 10 Uhr Vormittags, statt (für die übrigen Klassen am 18. April). Jeder muß dazu mit Papier und Feder versehen sein. Bei der Aufnahme ist das Impfzeugniß vorzulegen. (4437

Dr. Meyer.

Quit'sche Mittelschule für Mädchen,

Johannisgasse Nr. 24.

Das Sommerhalbjahr beginnt Dienstag, den 19. April. Anmeldungen neuer Schülerinnen werden Dienstag, den 5., Dienstag, den 12., Donnerstag, den 14. und Montag, den 18. April, von 9—12 Uhr im Schullokale entgegen genommen. (4641

Katharina Kloss,
Schulvorsteherin.

Königliches Gymnasium in Neustadt Westpr.

Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag, den 19. April cr., Morgens 9 Uhr.** Prüfung und Aufnahme neuer Schüler finden **Sonnabend, den 16., und Montag, den 18. April cr., Vormittags 8—1 Uhr,** im Amtszimmer des Directors statt. Die für die Sexta zu prüfenden haben sich sämmtlich mit einem liniirten Bogen Papier und einer Schreibfeder **Sonnabend, den 16. April, pünktlich 9 Uhr,** im Gymnasium einzufinden. Die Aufzunehmenden haben Tauf- bezw. Geburtsschein, Impf- (bezw. Wiederimpfungs-) Attest und eventl. das Abgangszeugniß von der zuletzt besuchten Schule beizubringen. (4708

Dr. M. Königsbeck,
Director.

Realprogymnasium mit Alumnat zu Jenkau bei Danzig.

Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag, den 19. April, 8 Uhr.** Für die Klassen Sexta bis Obertertia ist der Lehrplan der Realschule eingeführt, statt des Lateinischen als fremde Sprache das Französische. Schulgeld 96 ℳ. Pension einschließlich Schulgeld 600 ℳ. Alles Nähere durch Herrn Director **Dr. Bonstedt** in **Jenkau bei Danzig.**

Danzig, im März 1898. (4188

Directorium der von Conradi'schen Stiftung.



Kaffee.

Unsere mit den neuesten **Röstmaschinen** ausgestattete

Versuchsrösterei in Berlin

bietet Interessenten ausgiebige Gelegenheit, sich von den vorzüglichen Leistungen dieser Maschinen zum Rösten von Kaffee, Getreide, Cacao und dergl. durch eigene Versuche zu überzeugen.

Wir laden Interessenten zu Besuchen ein und stehen mit Auskunft zu Diensten.

Emmericher Maschinenfabrik und Eisengießerei in Emmerich am Rhein.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 27. März 1898.

☛ Nachmittags 3½ Uhr. ☚

Bei ermäßigten Preisen.

Novität! Zum 12. Male: Novität!

☛ **Die Geisha** ☚
oder
Eine japanische Theehaus-Geschichte.

Operette in 3 Acten von Owen Hall. Musik von Sidney Jones. Deutsch von C. M. Roehr und Julius Freund.

☛ Personen wie bekannt. ☚

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

☛ Abends 7½ Uhr. ☚

Außer Abonnement. Passepartout B.

Novität! Zum 2. Male: Novität!

Im weißen Rößl.

Lustspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

☛ Personen wie bekannt. ☚

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10 Uhr.

Montag, den 28. März 1898.

Abonnements-Vorstellung. P. P. C.

☛ Bei ermäßigten Preisen. ☚

Novität! Zum 13. Male: Novität!

☛ **Die Geisha.** ☚

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9¾ Uhr.





Für Hustende

beweisen

über 1000 Zeugnisse

die Vorzüglichkeit von

Kaisers Brust-Caramellen

(wohlschmeckende Bonbons) sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.** Größte Specialit. Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pack. à 25 ₰ bei **Minerva-Drogerie**, 4. Damm 1, **Heinr. Albrecht**, Fleischerg. 29, **Magnus Bradtke**, Ketterhagergasse 7, in Danzig.

Preußische Hypotheken-Actien-Bank, Berlin.

Anträge auf Darlehne zur ersten Stelle nimmt entgegen

H. Lierau,
Danzig, Fleischergasse Nr. 86.

Ca. Mark 22000

werden a. erste Hypothek gesucht. Offerten unt. C. 227 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

10 000 Mk. zu cediren

zu 5% abschließend mit 90000 ℳ auf einem städtischen Grundstück stehend, Feuerversich. 140 000 ℳ. Offerten unter **C. 218** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Farbige Holzwolle,

grün, violett, rosa und orange, empfiehlt (4749

Richard Giesbrecht,
Milchkannengasse 22.

☛ **Testamente** ☚

fertigt mit genauer Sachkenntniß **R. Klein**, fr. Rechtsanwaltsvorst., Danzig, Schmiedegasse nur 9. I.

Ernst Kühnel,
Copitz (Elbe).

Weltbekannte Züchterei tieftourenreicher **Kanarienedelroller.** Prämiirt mit höchsten Auszeichn. Versand unt. Gar. f. Werth u. leb. Ank. g. Nachn. ℳ 10, 12, 15, 20 p. St.

Kieferne Kloben, 1. und 2. Klasse, Knüppel,

sowie Rüststangen, Pfähle etc. offerirt zu liefern jeder Bahnstation aus meiner Forst **Kosub** bei **Hoch-Stüblau.** (3932

S. Blum in Thorn.

Bindfaden

empfiehlt zu Engros-Preisen

W. J. Hallauer.

An- und Verkauf

von städtischem

Grundbesitz,

Beleihung von Hypotheken, sowie Baugelder vermittelt (4691

Julius Berghold,
Langenmarkt 17. I.

Ein Bankenbettgestell

ist zu verkaufen Reitergasse 6, Hof, Th. 12.

Inseratschein Nr. 12.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 13 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 73 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 27. März 1898.

„Ich glaube es nicht."

Novellette von Käthe Stellmacher.

Viele Leute behaupteten, daß Felix Andor im Grunde ein herzloser, kühl berechnender Mensch sei.

Agnes Zimmerle lächelte, wenn ihr etwas davon zu Ohren kam.

Wirklich hatte der junge Buchhalter manchmal eine Art, sein Haar aus der Stirn zu schütteln, aufzuseufzen und dem ganzen Menschen einen Ruck zu geben, daß man glauben konnte, er wolle alle Kleinlichkeit und Verkümmertheit aus sich herausrütteln und das großherzige, warmblütige Geschöpf werden, das aus ihm zu machen ein gewisses Etwas in seiner Seele verlangte. Es geschah selten, doch oft genug in des Mädchens Gegenwart, um ihr vertrauendes Gemüth an alles Große und Gute glauben zu machen.

„Agnes", sagte ihr eine Collegin, „du täuschest dich in unserem Procuristen. Er besitzt nicht den Edelmuth, den deine Phantasie in ihn hineinlegt. Uebrigens munkelt man, daß er sich mit der Tochter unseres Concurrenten verloben wird."

Sie meinte den Concurrenten ihres Chefs, den Besitzer der Tapetenfabrik in der Nachbarstraße.

Die junge Zeichnerin mit dem weichen Haar und den sanften Brauen schüttelte den Kopf. Stadtklatsch war ihr so bedeutungslos wie zuwider. Seit Monaten verrieth der Blick Felix Andors, ein unaussprechliches Etwas in seinem Benehmen eine Neigung, die sie in tiefster Seele beglückte. Daß er — aus Berechnung — um pecuniärer Vortheile willen daran denken könnte — — unmöglich!

Menschen mit mehr Erfahrung als Agnes Zimmerle haben den Gegenstand ihrer Liebe frei von den häßlichsten Schwächen gewähnt. Sie besaß in der That jene wundervolle, gefährliche Phantasie eines gütigen Herzens, welche das Beste aus dem eigenen Selbst in gern gesehene Menschen hineinträumt . . . .

Es dauerte lange, bis der junge Mann wagte, den stummen Beweisen von Ergebenheit bestimmten Ausdruck zu verleihen. Was mochte ihn zurückhalten? Er erschien zuweilen verlegen, niedergeschlagen in ihrer Gegenwart, als ängstige ihn das eigene Empfinden, oder mache ihm bange.

Weshalb? — Gewiß gab es Leute, die ihr besseres Selbst hinter eine Mauer von Besitz-, Rang- oder sonstigen Berechnungen verschanzten. Aber Felix — — sie lächelte wieder.

Wenn ihre bisherige scheue Kühle ihn zurückhielt — ihre mädchenhafte Zurückhaltung ihn zaghaft machte — —! Was sonst?

Es war draußen in der freien weiten Natur, wo der Himmel so hoch ist; wo man die Wellen aus einer Unendlichkeit in die andere rauschen hört, die Aermlichkeit der Menschensatzungen fern liegt und Schönheit und Natürlichkeit die einzigen Gründe scheinen, aus denen die Welt erschaffen wurde. Da wird man muthig, wenn man das Rechte will, die Wahrheit und das Glück sucht.

Sie gingen neben einander. Er schien für Minuten alles zu vergessen außer den Gotteswundern und Süßigkeiten.

Das Mädchen mit der zarten Farbe und des Kinderaugen war im Grunde ein Geschöpf voll natürlicher Selbständigkeit, das über allen Schablonenhafte, Angelernte hinweg seine eigenen grundehrlichen Meinungen von Recht und Billigkeit geschaffen hatte, ahnungslos, wie originell solche Ansichten und wie seltsam sie in den Augen anderer Leute sind.

Der, den sie liebte, schritt neben ihr mit einem Ausdruck, als ob etwas Außergewöhnliches ihn bewege, das er vergebens aus sich zu lösen strebte.

Wenigstens schien es ihr so.

In der Ferne glitt ein Schatten über den einsamen Strandweg. Eine Menschengruppe schob sich vorüber . . In ihrer Mitte das rothwangige Töchterchen des Fabrikbesitzers aus der Nachbarstraße.

Das Mädchen bemerkte es nicht. Sie dachte an des jungen Buchhalters stumme Liebe.

Und plötzlich legte sie ihm die Hand auf die Schulter und sah ihn an.

Sie meinte es sehr ernsthaft mit dem Leben. Sie war sehr gläubig an das Gute in der Menschheit und fühlte die Kraft, alles zu ertragen — nur nicht länger diese Ungewißheit . . . .

Er kann sich nicht täuschen über das, was in ihren Augen steht, was die kleine Hand auf seinem Arm bedeutet — jetzt nicht mehr. Vielleicht that er es niemals. Und dennoch — — — —

Dennoch hat er das Herz, sich abzuwenden, den grausamen Muth zu thun, als ob er sie nicht verstünde. . . . .

Gespenster huschen über blühende Wiesen am hellen Tage — wir sehen sie nur nicht. Mitten in unsere süßesten Wünsche schiebt sich die nüchterne Erbärmlichkeit der Alltagstriebe, Kobolde mit Geisterfratzen narren uns über den Grund des eigenen Wesens — wir merken es nicht. Ganz unten, tief innen liegt vielleicht das, was unsern eigentlichen Charakter ausmachen würde, wenn es sich nur aufraffen, durch alle die zufälligen Gewohnheiten und Angewohnheiten hindurch arbeiten könnte. . . . .

Der junge Andor murmelt etwas. Gott weiß was. Etwas, das Gleichgiltigkeit bedeuten soll. Oder ist es doch der Name der Concurrententochter, der ihm entschlüpfte?

Agnes erkennt plötzlich die Gruppe in der Ferne, ein flatterndes Kleid, eine glitzernde Spange, einen goldenen Reif. . . . .

Als der Mann an ihrer Seite sich endlich zurückwendet, sieht er sie regungslos stehen, ein irres Lächeln um die bläulich erblaßten Lippen — und auf einmal hört er sie leise sagen: „Ich glaube es nicht."

Er will etwas fragen. „Was", will er fragen, „was glaubst du nicht?" Aber es geht ihm nicht über die Lippen.

Was glaubt sie nicht? Daß er keine Liebe für sie hat? O das! Es wäre so schwer nicht zu begreifen.. Aber daß all ihr Ueberzeugtsein von dem Besten in ihm Täuschung — Täuschung war — —

„Ich glaube es nicht!" Wie Viele haben es gerufen oder gedacht und — waren vielleicht — trotz allem! — mehr im Recht, als sie oder jene anderen wußten. . . .

Wie die See schäumt! Die unendlichen Wasser, die der Menschenkleinlichkeit grollen. Wie das rüttelt an der vermauerten Herzensthür! Felix Andor widerrufe! Du logst ja und weißt es nicht! —

Nein, er wußte es nicht. Und so gingen sie von einander. —

Die junge Zeichnerin schied aus der Fabrik. Man hatte sie längst auf einen besseren Platz gewünscht. Auch der Procurist kündigte und nahm einen einträglicheren Posten an: als stellvertretender Geschäftsführer, Compagnon und Schwiegersohn. Er heirathete das einzige Kind des Concurrenten. Sein Ziel kam ihm entgegen. Viel früher, als zu erwarten gewesen, war er Alleinherrscher in dem blühenden Geschäft und konnte in dem vornehm ausgestatteten Comtoirzimmer die rund zusammenfließenden Summen ganz allein für sich und für die voll lächelnder Befriedigung durch die eleganten Salons schreitende Gattin buchen.

Es ging alles wie er es ersehnt hatte, und seine hübsche kleine Frau paßte wie ein Ei zum Becher zu einem Mann, der es für praktisch hält, auch die leeren Herzenskammern mit Zahlen auszufüllen. Sie war am Abend vor dem Hochzeitstage im mitten Ueberzählen der silbernen Kannen und Serviettenringe, die den Geschenktisch schmückten, eingeschlafen.

Das der junge Andor trotzdem weder frisch noch fröhlich war, mochte seine Ursachen in seiner eigenen Unzufriedenheit haben. „Die Welt wird immer anspruchsvoller" sagen die Leute. Der Arzt freilich sprach von Ueberanstrengung, Nervosität und den anderen Dingen, von denen Aerzte in solchen Fällen sprechen.

Der Fabrikbesitzer lachte. Man kann ja auch lachen, ohne fröhlich zu sein. Und Felix versuchte sehr oft über sich selbst zu lachen. Es ging nur nicht recht. Etwas Fremdes war in ihm — oder um ihn her — das sehr wunderlich schien. Aber zum Lachen war es eigentlich nicht.

Andors ging aus dem Comtoir in die Fabrik, aus der Fabrik in die Wohnräume und von dort wieder in das Comtoir — viel öfter, als es begreiflich war. Er ging eigentlich nicht — er floh.

Von dem Zeichnensessel in der alten Fabrik, von dem Pult, an welchem er nie vorüberging ohne jenen liebevollen Blick, den er nicht ernst gemeint haben wollte, war ihm ein Etwas gefolgt, das er nicht los werden konnte, ein unscheinbares Etwas, das nur er sah, ein flatternder Schatten, grau und wesenlos. Aber der kleine Schatten hatte Augen, so grausig tief wie das Meer und eine Stimme, so hohl und verschleiert wie die murmelnden Wellen. Er ging neben ihm und lächelte sein ungläubiges Lächeln, er saß hinter seinem Stuhl und kauerte in sich zusammen, stand wieder auf, sobald er sich erhob. Wenn er mit wüthenden Händen durch die Luft fuhr, das gespenstische Gebilde zu verscheuchen, trat es ganz dicht an seine Stirn und sagte mit dem klanglosen Ton von einst: „Ich glaube es nicht."

Von Liebe sprach der Schatten. Die süße Gewalt, gegen die er sich so siegreich gewehrt hatte, als sie das Fachwerk seiner Pläne zu erschüttern drohte — in den gefestigten Räumen seines wohlausgebauten Hauses brauchte er sie nicht zu fürchten. Dort wehte kein Hauch von ihr. Es giebt Frauen, die im Grunde keine Frauen sind; die das in sich tragen, was man mit dem unsinnigen, weil seiner Bedeutung nicht entsprechenden Wort „altjungferlich" bezeichnet hat. Deren Erglühen beim Geständniß des liebenden Mannes nichts als befriedigte Eitelkeit bedeutet, deren unaufgeschlossenes Gemüth in die heilige Stunde der Liebessüße die Prüderie der ungeläuterten Backfischjahre trägt, deren wärmstes Empfinden für die verzierten Leinenschränke und die sauber geglätteten Rändchen ihrer Aussteuerspitzen aufgehoben scheint. Eine von ihnen war Felix Andors Gattin geworden.

Es giebt Männer, die aus begeisterten Jünglingen zu kalt berechnenden Egoisten werden, und es giebt auch solche, denen hinter der Nüchternheit ihrer allzuverständig zurecht- und zurückgelegten jungen Jahre die Sehnsucht nach Besserem schlummert.

Felix war einer der letzteren.

Ob er es wirklich nicht gewußt, ob er es nicht habe wissen wollen — — endlich mußte es doch Recht behalten, das schattenhafte Lächeln mit seinem: „Ich glaube es nicht! glaube nicht, daß auf dem Grunde deines Wesens kein Funke von dem lebt, was ich einst in dich hineinträumte, glaube nicht, daß du der kalte, grausame Egoist bist, für den du dich einst selber hieltest."

„Ich glaube es nicht!" Es sprach so oft, das ungläubige Lächeln, er sprach so lange, der flatternde Schatten, bis Felix Andor nicht mehr wußte, ob der Ton von außen kam oder aus seinem eigenen Innern, aus dem kühlen Hirn oder dem wohlgezähmten Herzen; bis er anfing irre zu werden an der Festigkeit seiner zurechtgedrechselten Grundsätze, einsah, daß die Schlüsse, die er auf seine eingebildete Wunschlosigkeit gezogen hatte falsch gewesen waren und selbst aufhörte zu glauben, daß er der Mensch war, für den er sich gehalten hatte; bis er seine Haare raufte, sich auf die Erde warf, um die Schatten-Augen nicht zu sehen, die Stimme nicht zu hören und es sich dann endlich selbst zurief, daß sein Leben verpfuscht und das Beste in ihm gestorben und verdorben sei . . .

Aber todt war es nicht. Eben weil es lebte nicht leben durfte und nicht sterben konnte, quälte es ihn. Und während er litt, fing er an das zu quälen, was ihn umgab; bis die kühle Verwunderung seiner Gattin über seine zunehmende Reizbarkeit ihn forttrieb und er von Bad zu Bad jagte, um Ruhe zu finden vor dem, was ihn unruhig machte.

Es half nichts. Das kleine graue Gespenst kam mit, wohin er ging.

Er kämpfte mit ihm wie ein Rasender. Er hielt ihm Vorlesungen wie einem Schulbuben. Es sollte einsehen lernen, daß eine so thörichte Neigung nicht die wohlüberlegten Pläne eines praktischen Mannes hatte durchkreuzen dürfen.

Neigung? — der kleine Schatten wußte es besser: Geliebt hatte er es, das Mädchen mit der reichen Phantasie, dem warmen Gemüth und der sanften Schönheit, so sehr geliebt, daß er — wider Willen, was konnte er dafür? — sie es hatte merken lassen, bis — — Ach, nicht daran denken? — In stillen Stunden, oder wenn er in ihrer Nähe war, hatte er geträumt — — Nein, das war eben nicht er gewesen, der vernünftige alltägliche Felix, sondern jener andere, der manchmal aus sich selbst nicht klug werden konnte, der dann und wann die Kleinlichkeit und Verkümmertheit hatte aus sich herusrütteln wollen. . . . .

Bah, damals! als noch nichts Ernstes daran war, alles in unbestimmter Ferne lag! Warum nicht träumen von der Theorie? Man muß nur Mann genug sein, der Sache ein Ende zu machen, sobald sie der Praxis schaden will. Konnte er nicht mit sich zufrieden sein? War er nicht der rechte Mann gewesen, ein rechter — —

Wie er lachte, der unerbittliche Schatten! nicht mehr gespenstisch, stumm — höhnisch, gellend wie in Felix Andors eigenem Ton.

Da stand sie wieder vor ihm, sie selbst — sein verkörpertes Lebensglück, das er von sich gestoßen hatte. Und mitten im Kampf gegen die eigene Thorheit oder das, was er so nannte, warf er sich ihr zu Füßen und bekannte ihr die Verstörtheit seines Daseins. Ein verzweifelter Muth überkam ihn, als ob er ihn noch zurückholen könnte, den mißbrauchten „rechten Augenblick" . . .

Ein Schatten war über Agnes Zimmerles Schönheit gesunken — eine herbe Falte der Enttäuschung auf der leicht gefurchten Stirn. Der unschuldige Muth der hoffnungsvollen Freudigkeit, das kindliche Vertrauen auf das Beste in der Menschheit waren aus dem Gesicht verschwunden.

Er sagte alles, was ihm einfiel — sich zu entschuldigen, sie zu überzeugen.

Sie hörte zu, als rede er eine fremde Sprache.

Er konnte es nicht begreifen, daß sie aufgehört haben sollte, ihn zu lieben, jetzt, da er begriffen hatte, was solch Geliebtsein werth ist.

Und es war auch nicht so. Aber wieviel er sprach, sie zu überreden, daß noch nicht alles verloren sei, daß er, sie zu gewinnen, Erde und Himmel in Bewegung setzen, daß es möglich sein werde, das alte Glück auf Trümmern aufzubauen — sie schüttelte den Kopf.

Mansura.

Roman aus Algerien von Tanera.

7) (Fortsetzung.)

„Meine arme Cécile!"

„Ja, ich fühlte mich recht unglücklich und wußte eigentlich gar nicht warum. Jedermann lobte mich, jeder gratulirte mir, und doch war ich nicht zufrieden. Erst nach zwei Tagen, als man uns mittheilte, wie die einzelnen Commissionsmitglieder geurtheilt und ich erfuhr, daß du mir in allen Fächern die beste Note gegeben, da durchzitterte mich der erste Strahl des unendlichen Glückes, das mich ja bald darauf geradezu überschütten sollte."

„Als ich kam und dich angeblich zur Mitarbeit an einem pädagogischen Buche auffordern wollte?"

„Ja, seit jenem Tage. Ach, ich muß es dir doch sagen, daß ich über dein Auftreten bei dieser Zusammenkunft später im Stillen oft herzlich bei mir gelacht habe. Weißt du, daß du dich dabei unsagbar komisch benommen hast?"

„Ich? Wieso denn?"

„Was du mir von dem Buche erzähltest, war ein haarsträubendes Durcheinander, ohne Zusammenhang und manchmal geradezu ein Unding. Ich antwortete ebenfalls lauter Unsinn. Wir haben ja Beide nichts gethan, als uns in die Augen gesehen und darin zu lesen gesucht. Weiß Gott, wer es mich gelehrt hat. Aber ich sah in deinen strahlenden Blicken mein höchstes Glück, ich erkannte, daß du mich liebst. O, wie hat meine Seele gejubelt, als du mit dem Versprechen Abschied nahmst, übermorgen wiederzukommen, natürlich um mit mir über das pädagogische Buch weiter zu sprechen. Du Thörichter, hast du denn für möglich gehalten, daß aus dieser Arbeit je etwas werden würde?"

„Keine Minute, es war doch nur eine Finte, um dich zu sehen und zu sprechen."

„Ei sieh doch. Ein solches Raffinement hätte ich dem gelehrten Professor gar nicht zugetraut."

„Ich hätte es vorher, wo ich ganz meinen Studien lebte, auch nicht für möglich gehalten. Aber die Liebe macht erfinderisch, und der kleine Betrug hat uns zum Ziele geführt."

„Und glücklich gemacht! Nicht wahr, Gaston, du denkst doch auch so, obwohl ich ein Kabylenmädchen und ein armes Findelkind bin"

„Und ob ich so denke! Ist mir doch erst, seitdem ich dich die Meine nennen darf, der Werth des Lebens recht aufgegangen. Ohne dich wäre ich ein griesgrämiger Bücherwurm geworden. Mit dir sehe ich alles mit anderen Augen an, und das eigene Glück hat mich auch fähig gemacht, für das Glück anderer zu sorgen und statt mit schablonenhafter Pedanterie nun mit fühlendem Herzen meinem Beruf zu leben. Uebrigens habe ich dir noch ein Geständniß zu machen. Ich habe dir etwas verheimlicht, was dich wahrscheinlich sehr berühren wird."

„Da hast mir etwas verheimlicht? Gaston, du erschreckst mich!"

„O, es ist nichts Schlimmes. Vielleicht kann es etwas sehr Angenehmes werden."

„Was könnte das sein? Bitte, sprich und spanne mich nicht länger auf die Folter."

„Ei, ei, wie neugierig meine kleine Frau ist. Das widerspricht deiner Abstammung. Neugierde ist nicht ein Fehler der Moslems."

„Ich bin auch keine Moslem, sondern eine Französin."

„In dieser Eigenschaft gewiß. Und doch hängt die Sache mit deiner Geburt zusammen."

„Mit meiner Geburt?"

„Ja. Höre mir aufmerksam zu. Als mir der Minister zu meiner Beförderung zum Rector des Lyceums in Alger gratulirte und mir das Decret meines neuen Ranges übergab, fügte er bei, er wolle mir noch einen Rath ertheilen. Ich hörte gespannt zu und erfuhr Folgendes: Es ist zu den Ohren des Ministeriums gekommen, daß meine kleine Cécile jenes Kabylenmädchen ist, welches vom 4. Regiment der Chasseurs d'Afrique nach einem Kampfe mit den aufrührerischen Kabylen im Jahre 1871 aufgefunden und den barmherzigen Schwestern in Alger übergeben wurde. Nun soll nach der Niederwerfung der Revolution ein Kabylenweib im Hospital der Schwestern in Alger erschienen sein und nach dir gefragt haben. Man bedeutete ihr, das Kind sei in ein Kloster nach Frankreich gebracht worden und würde dort erzogen. Darauf habe die Kabylin sehr gejammert und geklagt, denn damit sei die letzte Hoffnung für den Stamm der Aït-Nzars verschwunden. Auf Befragen sagte sie aus, du seiest ein vornehmes Kind, äußerte sonst aber nichts mehr. Die barmherzigen Schwestern ließen das Weib weggehen. Seitdem habe man nichts mehr von ihr gehört. Der Minister meint nun, wenn es gelänge, deinen Stand nachzuweisen, so ließe es sich leicht ermöglichen, dir den Besitz großer Ländereien zuzuwenden. Es handelt sich um Strecken im Dschurdschuragebirge, welche einst dem Kabylen-Stamm der Aït-Nzars gehörten und jetzt von der Regierung eingezogen sind, weil jener Stamm einer der aufrührerischen war, im Kampfe fast vernichtet wurde und als Stamm nicht mehr besteht. Seine Angehörigen sind in andere Stämme vertheilt. Nun würde die Regierung von Algerien wahrscheinlich sehr gern die mit guten und erträgnißreichen Waldungen bedeckten Ländereien dir als Eigenthum übergeben, weil man damit allen Kabylen zeigen könnte, wie Frankreich jene Eingeborenen belohnt, die von ganzem Herzen Franzosen oder Französinnen geworden sind. Wenn es uns gelingt, deine Abkunft von einem der Vornehmen jenes Stammes sicher nachzuweisen, so wirst du bald aufgehört haben, ein armes Findelkind zu sein. Du wirst dann eine reiche Erbin. Was sagst du dazu?"

Sinnend starrte die junge Frau auf das weite Meer. Etwas ganz anderes, als wie der Rector sich einbildete, zog durch die Seele von Cécile Balance, dem einstigen Kabylenmädchen.

„Du schweigst? Hat dich die Aussicht, so reich zu werden, ganz stumm gemacht?"

Immer noch starrte sie über die endlose blaue Fluth. Mit einem Male wendete sie sich direct gegen ihren Gatten, blickte ihn fest an und sprach in bestimmtem, fast herrischem Ton: „Ich will es nicht, ich will keinesfalls, daß du Nachforschungen nach meiner Familie anstellst."

„Aber Cécile, willst du denn nicht, daß wir große Ländereien erhalten und reich werden?"

„Ach, daran dachte ich garnicht." Plötzlich wurde der Klang ihrer Stimme wieder unendlich weich und einschmeichelnd, und ihre dunklen Augen richteten sich so bittend, so seelenvoll auf ihn, als sie fortfuhr: „Ich weiß es ja, du hast mich, die arme Lehrerin, nur aus Liebe geheirathet. Ebenso weiß ich, daß ein vergrößerter Besitz diese deine Liebe weder verstärken noch vermindern kann. Wir haben ja mehr als wir brauchen. Wozu wollen wir uns noch die Sorgen eines vielleicht imaginären Reichthums aufladen?"

„Aber, Cécile, bedenke doch, Sorgen sind dabei nicht. Wenn wir die Waldungen erhalten, so würden wir sie einfach verpachten. Ich werde doch nicht meine Stellung als Lyceal-Rector aufgeben und plötzlich Farmer werden. Deine Befürchtungen treffen nicht zu."

Sie schwieg einige Augenblicke und sah wieder in Gedanken versunken über das Meer. Dann rief sie mit einem Male in der gleichen bestimmten Art wie vorhin:

„Und dennoch will ich es nicht. Es darf nicht sein."

„Aber warum denn? Hast du denn einen anderen Grund?"

Abermals richtete sie ihre tiefen Augen bittend auf ihn und sprach plötzlich wieder weich werdend: „Ja, Gaston. Ich habe einen anderen Grund. Laß uns in unsere Kabine gehen. Es kommen jetzt zu viele Menschen auf das Deck. Unten will ich dir alles sagen."

Sie stiegen in den unteren Raum des Schiffes, traten in ihre Kabine und setzten sich nebeneinander auf das schmale Sopha. Dort schlang sie ihren Arm um ihn, legte ihren Kopf an seine Brust und flüsterte leise:

„Ich fürchte, daß deine Liebe geringer werden könnte!"

„Wenn wir Waldungen erben! Du bist doch ein sonderbares Närrchen. Wie hängen denn die Ländereien im Dschurdschura-Gebirge mit meiner Liebe zusammen?"

„Die Ländereien nicht. Aber anderes."

„Anderes? Was denn?"

Sie richtete sich in die Höhe und sah ihn wie fragend an:

„Gaston, hast du denn daran gedacht, daß wir durch diese Nachforschungen auch meine Eltern finden könnten?"

„Deine Eltern! Nein, daran habe ich, aufrichtig gesagt, noch nicht gedacht. Ich nahm als fest an, daß du eine Doppelwaise seist."

„Wenn ich es aber nicht wäre? — Wenn wir meine Eltern finden würden, was dann?"

„Dann — dann hätte ich Schwiegereltern."

„Ja, ja. Aber welche. Du weißt, jener Stamm ist wie so mancher andere durch die französische Macht und die Rücksichtslosigkeit der Regierung vernichtet, seine letzten Angehörigen sind in alle Welt zerstreut worden. Sie ziehen verarmt, bettelnd im Lande umher. Wenn nun ein alter Kabyle und eine alte Kabylin, in Lumpen gekleidet, mit Schmutz bedeckt, in Wort und Bewegung gleich ungebildeten Wilden auf Grund deiner Recherchen vor dich treten und sagen würden, wir sind die Eltern deiner Frau! Wa

„Es giebt kein Hinderniß, es giebt nur Glück — Sieg — denn ich liebe dich!“ rief er.

Sie stand auf ohne ihn zu berühren und sah ihn an: „Ich glaube es nicht.“

Er rief ihren Namen in heller Verzweiflung — unter Thränen. „Ich glaube es nicht mehr“, wiederholte sie. Und plötzlich sah er das schattenhafte Lächeln wieder. Nur mit einer anderen Bedeutung. . . .

Als die Stunde der Erregung vorüber war, sah er wohl ein, daß es so und nicht anders endigen mußte.

Sie gingen nach rechts und nach links — in ein kaltes Haus und ein einsames Heim. Zwei von Tausenden.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 26. März.

* **[Gefährliche Conspiration!]** Die „Deutsche Tageszig.“ hat eine neue werthvolle Entdeckung gemacht. Durch eine **Conspiration** der Freisinnigen mit dem Polenthum soll der brave Bürger geschreckt werden. Das Organ des Bundes der Landwirthe schreibt:

„Eine polnische Zeitung stellt in Aussicht, daß die Polen in den Wahlkreisen **Stolp-Lauenburg** und **Bütow-Rummelsburg** ihre Stimmen den Freisinnigen zur Verfügung stellen würden, wenn dafür die Freisinnigen in Stuhm-Marienwerder und in Schlochau-Flatow den Polen zum Siege verhelfen wollten. Wahrlich, ein niedlicher Wahlschacher! Nach früheren Erfahrungen dürfte der Freisinn solchem Liebeswerben nicht unzugänglich sein.“

Es ist dazu zu bemerken, daß seit 1871 in Stolp-Lauenburg die Polen niemals über ganze 53 Stimmen abgegeben haben, und in Bütow-Rummelsburg-Schlawe sind gesonderte polnische Stimmen überhaupt noch niemals in die Erscheinung getreten. Ist eine verständige Beurtheilung der Wirthschaftspolitik schwierig, so ist es doch leicht, wenigstens eine Statistik der Reichstagswahlen zur Hand zu nehmen. Aber nicht einmal zu dieser Höhe schwingt sich das genannte Organ des Bundes der Landwirthe auf.

---

* **[Zum Umzuge]** wendet sich die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung wiederum an weitere Kreise mit der Bitte um Zuwendung von guten volksthümlichen Büchern, die sich zur Begründung und Unterstützung von **Volksbibliotheken** in ärmeren Gemeinden eignen. Solche Bücher haben oft in den Haushaltungen bereits ihren Dienst gethan, werden dort bei Wohnungsveränderungen ausrangirt und nicht immer ihrem Werth, wenn sie noch gut erhalten, entsprechend verwendet. Die Gesellschaft hat im verflossenen Jahre zumeist aus Berlin 13268 Bände und Hefte geschenkweise erhalten und im Laufe der beiden letzten Jahre 371 Volksbibliotheken mit 17206 Bänden begründet und unterstützt. Sendungen werden erbeten an die Kanzlei der genannten Gesellschaft in Berlin (NW., Lübeckerstraße 6)

N. **[„Sparsamkeit“ bei der staatlichen Fortbildungsschule.]** Von einer, wie wir annehmen, genau informirten Seite, erhalten wir folgende Mittheilung:

Bekanntlich hat der Handelsminister vor einiger Zeit verfügt, daß nur die Unterrichtsstunden honorirt werden sollen, welche wirklich ertheilt werden. Der Grundsatz ist ja an und für sich richtig, da das Honorar nach Stunden berechnet wird. Es hat daher auch schon früher niemand Anstoß daran genommen, daß z. B. durch den Dominiksmarkt, das Himmelfahrtsfest oder durch die großen Feste Stunden und das Honorar dafür wegfielen. Etwas anders liegt aber die Sache bei einem patriotischen Festtage, der doch wohl von vornherein kein Feier-, d. h. arbeitsloser Tag ist. Wenn an solchem Tage auf höheren Befehl die Arbeit eingestellt wird, so pflegt man in allen staatlichen Instituten, welcher Art sie auch seien, trotzdem den Tag als Arbeitstag anzurechnen, damit er nicht zu einer Strafe für die an der Arbeit Behinderten werde. Bei der staatlichen Fortbildungsschule ist es anders. Im Sinne der erwähnten Verfügung des Handelsministers ist bei der letzten Honorarzahlung den Lehrern, die am Geburtstage des Kaisers nicht unterrichten durften, der Betrag für zwei Unterrichtsstunden abgezogen worden. Die Ersparniß dürfte 80 Mk. im ganzen betragen.

Als früher in Danzig noch von Vereinen verwaltete Fortbildungsschulen bestanden, die mit ungleich knapperen Geldmitteln wirthschaften mußten als die jetzigen staatlichen Anstalten, ließ man den Geburtstag des Landesherrn gleichfalls unterrichtsfrei, die Stundenhonorare wurden aber unseres Wissens — von einer dieser Anstalten wenigstens ist uns das genau bekannt — den Lehrern wie für jeden anderen Arbeitstag voll bezahlt. Dagegen sollte doch auch die staatliche Verwaltung nicht zurückstehen.

---

s. **[Der Stenographische Verein „Stolze“ von 1857]** hielt vorgestern Abend im Gesellschaftshause eine außerordentliche Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stand: Aenderung der Statuten. Es wurden die von einer Commission beantragten Abänderungsvorschläge berathen und nach lebhafter Debatte mit einigen von der Versammlung gewünschten Rectificationen angenommen.

---

* **[Nautischer Verein.]** Im Sitzungssaale der Kaufmannschaft wurde gestern Abend die General-Versammlung abgehalten, in welcher der Vorsitzende Herr Capitän **Domke** zunächst außer geschäftlichen Mittheilungen den Jahresbericht erstattete, nach welchem der Verein zur Zeit ebenso wie im Vorjahre 32 Mitglieder zählt und eine General-Versammlung und drei Sitzungen abgehalten hat. Der Vermögensbestand ist unverändert geblieben. Zu Rechnungs-Revisoren wurden die Herren **Lamm** und **Haack** gewählt, worauf der Rechnungslegung für das verflossene Vereinsjahr Decharge ertheilt wurde. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt und setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Erster Vorsitzender Capitän Domke, zweiter Capitän Lamm, erster Beisitzer Capitän Voß, zweiter Capitän Neitzke, erster Schriftführer Capitän Voß, zweiter Navigationsschullehrer Döbler, Bibliothekar Capitän Domke, Kassenführer Capitän Prutz. Nach der Wahl hielt Herr Capitän **Lamm** einen längeren Vortrag über die Verhandlungen des deutschen Nautischen Vereins in Berlin.

---

* **[Junge Piraten.]** Als gestern Mittag einige Arbeiter der Jüncke'schen Weinhandlung mit einem Fuhrwerk in der Berholdschen Gasse hielten und dort Waaren abluden, versuchten 2 junge Burschen, während der Wagen kurze Zeit unbeaufsichtigt stand, einen Korb mit 25 Flaschen Wein zu entwenden. Da in diesem Augenblick die Arbeiter zurückkehrten, ließen sie den Korb zur Erde fallen, in Folge dessen eine Anzahl Flaschen zertrümmert wurde. Einer der Burschen wurde festgehalten, während es dem anderen zu entkommen gelang.

---

* **[Vacanzenliste für Militäranwärter.]** Sofort Staatsanwaltschaft Danzig **Kanzleigehilfe**, 5 bis 10 Pf. für die Seite des gelieferten Schreibwerks je nach Leistungen und Dauer der Beschäftigung, es steht frei, die Prüfung für den Kanzleibeamtendienst abzulegen und auf Grund derselben die Notirung für eine Kanzleibeamtenstelle nachzusuchen.— Sogleich Magistrat Elbing **Heildiener** in dem städtischen Krankenstift, Anfangsgehalt 1000 Mk. und 10 Proc. Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 1595 Mk. — Zum 1. April Magistrat Graudenz **Hilfsbote**, jährlich 720 Mk. — Zum 1. April kais. Ober-Postdirectionsbezirk Köslin, Beschäftigungsort vorbehalten, **Landbriefträger**, jährlich 700 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß nach Tarif, Gehalt steigt bis 900 Mk — Sofort Polizei-Verwaltung Stolp (Pomm.) **Polizeisergeant**, 1100 Mk., steigend bis 1450 Mk., 144 Mk. Wohnungsgeld und freie Uniform. — Sofort Stadt-Polizeiverwaltung in Allenstein ein **Polizeisergeant**, Anfangsgehalt 1000 Mk. nebst 200 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 1600 Mk. — Oberpostdirections-Bezirk Gumbinnen sogleich **Landbriefträger**, 700 Mk. Gehalt und 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 900 Mk. -- Zum 1. Juli Ober-Postdirectionsbezirk Königsberg **Postschaffner**, 800 Mk. Gehalt, 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 1500 Mk. — Direction der Ostpreußischen Südbahn-Gesellschaft in Königsberg **Bahnwärter**, während der Ausbildung der ortsübliche Tagelohnsatz, sodann bei der Anstellung als etatsmäßiger Bahnwärter 520 Mk. Gehalt jährlich neben freier Dienstwohnung oder Wohnungsgeldzuschuß, das Jahresgehalt steigt bis 650 Mk. — Zum 1. April Polizei-Verwaltung Memel **Polizeisergeant**, Anfangsgehalt 1050 Mk., Wohnungsgeld 150 Mk., Kleidergeld 100 Mk., 5 Dienstalterszulagen von 4 zu 4 Jahren, und zwar 2 zu je 50 Mk., 1 zu 75 Mk., 2 zu je 50 Mk. — Sofort Magistrat Memel **Vollziehungsbeamter**, Anfangsgehalt 750 Mk., Wohnungsgeldzuschuß 120 Mk., Höchstgehalt 975 Mk. (und 120 Mk. Wohnungsgeld), daneben nicht garantirt ca. 300 Mk. Gebühren. — Sofort Amtsgericht Bromberg zwei **Kanzleigehilfen**, je 5 Pf. Schreiblohn für die Seite. — Zum 1. Mai zwei Stellen, 1. Juni zwei Stellen, 1. Juli eine Stelle, Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, königl. Eisenbahn-Direction Bromberg **fünf Anwärter** für den **Zugbegleitungsdienst**, zunächst je 800 Mark diätarische Jahresbesoldung; bei der Anstellung als etatsmäßiger Bremser oder Schaffner 800 Mark Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mark jährlich) oder Dienstwohnung, ferner die bestimmungsmäßigen Nebenbezüge (Fahrt, Nachtgelder u. s. w.), das Jahresgehalt der etatsmäßigen Bremser und Schaffner steigt von 800 bis 1200 Mark; bei vorhandener Geeignetheit, und das Bestehen der bezüglichen weiteren Prüfungen vorausgesetzt, kann auch die Beförderung zum Packmeister oder Zugführer erfolgen; außer dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich für Packmeister und 180 bis 540 Mark für Zugführer), an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann, beziehen die Packmeister und Zugführer 1100 bis 1500 Mark Jahresgehalt und die bestimmungsmäßigen Nebenbezüge (Fahrt-, Nachtgelder u. s. w.). — Zum 1. April Magistrat Inowrazlaw **Magistratsbote**, Gehalt 720 Mark.

Aus den Provinzen.

Meseritz, 22. März. Die Zeit während der am Meseritzer Gymnasium stattfindenden mündlichen Abiturientenprüfung hatten die übrigen Primaner und Secundaner dazu benutzt, um in einem außerhalb der Stadt belegenen Restaurationslokal einen **solennen Commers** zu veranstalten. Die jungen Leute fühlten sich bei der Kneiperei um so sicherer, weil sie wußten, daß das gesammte Lehrercollegium mit der Prüfung beschäftigt war. Es kam aber anders. Der der Abiturientenprüfung beiwohnende Provinzial-Schulrath Polte wurde von dem Treiben der lieben Schuljugend mittels eines **anonymen Briefes** verständigt und machte seinerseits dem Gymnasialdirector Quade davon Mittheilung. Man entsandte sofort per Wagen vier Professoren nach der bezeichneten Kneipe, wo die Zechenden auch überrumpelt wurden. Die jungen Leute mußten nun ihre Kneipgelüste schwer büßen. Die ganze Stadt soll gegen den Denuncianten empört sein; man nimmt an, daß der Denunciant, der mit Umgehung des Directors sich direct an den Geheimrath gewandt habe, dem Director etwas habe am Zeuge flicken wollen. Auf die Entdeckung des betr. Briefschreibers setzten die Abiturienten, wie aus dem Meseritzer Lokalblatt ersichtlich, eine **Belohnung von 50 Mk.** aus.

Vermischtes

Von dem Umfange des Vogelmordes

legt eine Mittheilung Zeugniß ab, die von Frau Edwards Phillips an die Jahresversammlung der Selborne-Gesellschaft gemacht wurde. Die genannte Dame wohnte neulich in London einer öffentlichen Versteigerung von Vogelbälgen und Federn bei und machte einige Angaben über die dort verhandelten Mengen. Da waren zunächst etwa 318 Kilo Federn vom Seeadler, ferner 85 Kilo Geierfedern. Sonst wurde die Waare in Ballen verkauft, deren Inhalt sich der Menge nach nicht genau bestimmen ließ, aber soviel war sicher, daß jeder Ballen die Ueberbleibsel von Hunderten von Vögeln enthielt. Verkauft wurden auf diese Weise 215 051 Ballen Pfauenfedern, 2362 Ballen Paradiesvögelbälge, 228 289 Ballen indische Papageien, 1677 Ballen Bronzetauben, 4952 Ballen Gold- und andere Fasanen, 7163 Ballen Eulen und Sperber, endlich noch 38 198 Ballen verschiedener Vögel. Und solche Versteigerungen sollen im Jahre des Heils 1897 mindestens vier in London stattgefunden haben. Sollte man da nicht wirklich glauben, daß das ganze Vogelgeschlecht im Verschwinden begriffen ist?

Kleine Mittheilungen.

* **[Bismarck über Zola.]** Fürst Bismarck liest, angeregt durch den Prozeß Zola, außer geschichtlichen Werken und den politischen Tagesblättern jetzt öfter in den Werken Emile Zolas. Gegenwärtig liest er „Paris“. Nach seinem Geschmacke sind die Zola'schen Romane zu sehr „mit Polsterung bepackt“, mit übermäßigen und deshalb überflüssigen Schilderungen von Nebensächlichkeiten. Für den Roman „Paris“ ist dieses Urtheil durchaus zutreffend.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 27. März.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Consistorialrath D. Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Passionsandacht Herr Consistorialrath D. Franck.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe, Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Donnerstag, Nachm. 5 Uhr, Passionsandacht Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Nachmittags 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Herr Archidiakonus Blech.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10¼ Uhr Einsegnung der Confirmanden und Feier des heil. Abendmahls. Um 10 Uhr Beichte Herr Prediger Blech.

Evang. Jünglingsverein, Große Mühlengasse Nr. 7. Abends 7½ Uhr Andacht von Herrn Pfarrer Scheffen. Vortrag von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Langgarten 32, Bibelbesprechung Evang. Matth. Kap. 27. Auch solche Jünglinge, die nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh, Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Donnerstag, Nachm. 5 Uhr, Passionsandacht Herr Prediger Schmidt.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Fuhst. Nachm. 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Herr Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe. Nachmittags 5 Uhr Prüfung der Confirmanden Herr Militär-Oberpfarrer Consistorialrath Witting. — Montag, Vormittags 9½ Uhr, Einsegnung der Confirmanden, Beichte und Feier des h. Abendmahls für die Confirmanden und deren Angehörige Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Donnerstag, Vormittags 10 Uhr, Einsegnung der Confirmanden, Beichte und Feier des h. Abendmahls für die Confirmanden und deren Angehörige Herr Consistorialrath Witting. Freitag, Abends 6 Uhr, Passionsgottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Nachm. 5 Uhr, Passionsgottesdienst.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr. Nachm. 5 Uhr Passionsandacht.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr. Freitag, Nachm. 4 Uhr, Passionsandacht Herr Superintendent Boie.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei. Nachm. 3 Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Prüfung der Täuflinge Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsandacht Herr Pastor Stengel.

Langfuhr. Katholischer Militärgottesdienst, 8 Uhr Hochamt mit deutscher Predigt.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Abends 6 Uhr Passionsgottesdienst.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert, Beichte 9 Uhr. Vormittags 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Passionsandacht.

Schidlitz, Klein Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Voigt. Beichte 9½ Uhr. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 5 Uhr Passionsandacht. Abends 7 Uhr Jungfrauenverein Schlapke 978. Dienstag, Abends 7½ Uhr, Bibelstunde.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um 9½ Uhr. Nachm. 2½ Uhr Christenlehre, derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht, derselbe.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Passionsgottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung, Herr Prediger Auernhammer.

Missionsaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Morgenandacht. 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst. 4 Uhr Nachm. Soldaten-Mission, 6 Uhr Abends Zionspilgerfest. Montag, 8 Uhr Abends, Jünglings- und Jungfrauenstunde. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Gesangsstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Missionsversammlung. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde. Jedermann ist herzlich eingeladen.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt. Vorm. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. Abends 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch, Abds. 8 Uhr, Vortrag, Herr Prediger Haupt. Zutritt frei

Methodisten-Gemeinde. Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt, 11½ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Kindermissionsfest. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetstunde. — Heubude: Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, Predigt. Hinter Schidlitz Nr. 44: Sonntag, Nachm. 2 Uhr, Sonntagsschule. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde. Jedermann ist freundlich eingeladen. R. Rambohr, Prediger.

Vorstädtischer Graben 63 part. (früher Frauengasse 29, 1 Tr.) Religiöse Versammlungen: Sonntag, Nachm. 3 Uhr, Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Sonnabend, Nachm. 3 Uhr. Herr Missionar J. Friesen. Zutritt frei.

---

dann? Könntest du solche als deine Schwiegereltern aufnehmen? Könnte der Rector des vornehmsten französischen Lehrinstituts von Alger solche Verwandte anerkennen und in Amt und Würden bleiben?“

„Das würde sich schwierig machen.“

„Da siehst du es selbst. Du würdest sie verstoßen und über sie hinweg danach trachten, ihr rechtmäßiges Eigenthum für dich oder besser gesagt, für mich, zu erwerben. Glaubst du aber, daß ich mich einer solchen Handlungsweise ohne weiteres fügen könnte? Das wäre ebenfalls unmöglich. Damit würde der erste Riß zwischen uns und unserer Liebe entstehen, und das ist es, was ich fürchte.“

„Du siehst darin zu schwarz, Cécile.“

„Nein, Gaston, ich sehe nicht zu schwarz. Schon jetzt bei dem bloßen Gedanken, daß meine Eltern noch leben könnten, ergreift mich jene außergewöhnliche Erregung, die du in mir vermuthetest, als von meinem Geburtslande die Rede war, die ich aber bis jetzt nicht empfand. Ich fühle es, ich würde mich von meinen Eltern nicht mehr trennen können, wenn ich sie gesehen hätte und bestimmt wüßte, sie sind meine Eltern. Jetzt kann ich mein Herz noch bezwingen, weil es mit jeder Faser an dir hängt. Jetzt werde ich mit aller Macht die Gedanken an meine Angehörigen bekämpfen, um ganz dir zu gehören. Ich will nicht mein sicheres Glück, meine Liebe in Gefahr bringen, und es mag besser sein, den Zweifel, ob ich noch Eltern habe oder nicht, ungelöst zu lassen, als eine Verminderung deiner Liebe zu erleben. Du bist mein alles auf der Welt. Kindesliebe habe ich nie empfunden; Eltern habe ich bisher nicht gehabt. Ich will sie nun auch nicht kennen lernen, wenn sie noch leben sollten.“

Sie warf sich ihm leidenschaftlich um den Hals und küßte ihn glühend, während ihr Thränen über die Wangen herabliefen.

Der Rector erwiderte ihre Liebkosungen, streichelte ihr das schwarze Haar und sprach dann in sanftem Tone: „Beruhige dich mein Kind. Du hast in deiner berechtigten Erregung nicht klar gesehen. Mir aber haben deine Worte den Weg der Pflicht gezeigt. Ich kann, ich darf die Nachforschungen nach deiner Herkunft nun keinesfalls unterlassen. Ich darf die Eltern nicht dem Kinde, dieses nicht den Eltern entziehen, wenn letztere noch leben. Wir müssen sie in diesem Falle finden, und wir werden sie finden. Glaube aber jetzt nicht, daß unsere Liebe den geringsten Stoß erleidet, mögen auch deine Eltern sein und aussehen, wie sie wollen. Wären sie wirklich in so bedauernswerthem Zustand, wie du annimmst, und wie es auch wahrscheinlich ist, dann können wir, gerade weil du eine gute Französin und die Frau eines der höchsten Beamten Algeriens geworden bist, das Loos der Armen sehr verbessern. Daß die Regierung die Ländereien deinem Vater zurückgeben würde, daran ist gar nicht zu denken. Die Kabylen könnten dies als einen Act von Schwachheit auslegen. Du wirst und bleibst Erbin. Aber es würde mir voraussichtlich nicht schwer werden, soweit für deinen Vater die Verzeihung Frankreichs zu erlangen, daß wir ihm eine Art von Aufseherstelle in den Waldungen übertragen dürften. Selbst wenn uns dies nicht gestattet würde, wäre es nicht schlimm. Dann könnten wir immer noch deinen Eltern eine Pension auszahlen, um ihnen ein verhältnißmäßig gutes Leben in einer kleinen Stadt der Kabylin zu ermöglichen. Jedenfalls müssen wir sie ihrem bedauernswerthen Zustand entreißen. Bist du nicht auch dieser Ansicht, meine geliebte Cécile?“

„Du Guter!“ Mit diesem Ausruf fiel sie ihm abermals um den Hals und küßte ihn mit all der Gluth, die doch in ihrem Innern schlummerte, wenn auch die französische Erziehung die etwas urwüchsigen, angeborenen Eigenschaften des einstigen Kabylenmädchens gemildert oder ganz umgewandelt hatte. Dabei liefen ihr die Thränen unaufhörlich über die Wangen herab. Nachdem der erste Sturm ihrer Leidenschaftlichkeit vorbei war, sprach sie mit hie und da noch durch Schluchzen unterbrochener Stimme: „Handle wie du willst, du verstehst doch alles besser, wie ich thörichtes Wesen, und es giebt ja keinen Menschen, der edler und besser wäre als du.“

„Ich werde alles so gut machen, wie ich kann. — Nun trockne aber deine Thränen und komm mit mir auf das Verdeck. Wir versäumen sonst den Anblick der afrikanischen Küste vom Meer aus. Er ist sehr lohnend und hat mich bei meiner ersten Reise nach Alger schon ganz bezaubert. — Komm!“

Sie erhob sich, trocknete sich die Augen, sah im Spiegel nach, ob man ihr nicht anmerke, daß sie geweint, ordnete noch etwas an ihrer Toilette, wandte sich dann wieder zu ihrem ebenfalls vom Sopha aufgestandenen Gatten und rief noch halb unter Thränen lachend:

„So, jetzt bin ich bereit. Die Leute sollen nicht ahnen, daß ich so erregt war.“

Beide erstiegen das Verdeck. In der in tadelloser Eleganz neben dem Rector einherschreitenden Dame vermuthete kein Mensch eine Kabylin, am wenigsten eine, deren Eltern vielleicht in den Straßen Algers bettelten. Ihr dunkler Teint fiel zwar auf, aber ihre Bewegungen, ihre Sprache und ihre Erscheinung verriethen zu deutlich die feine Pariserin, so daß jedermann höchstens dachte, sie müsse die Tochter vielleicht eines in Paris lebenden reichen Kreolen oder des Gesandten irgend eines exotischen Staates sein.

Sowohl der Rector als seine Frau kümmerten sich gar nicht um das Aufsehen, welches ihr Erscheinen immer wieder hervorrief. Sie traten an die Brüstung des Verdecks und blickten südwärts.

„Das sieht aber wirklich zauberhaft aus. Und wie sehr wir uns dem Lande genähert haben, während wir unten plauderten! Das also ist Afrika!“ Leise fügte sie bei: „Das ist meine Heimath!“ — „Ja, sie ist es.“

Es war ein großartiges Bild, welches sich vor den Augen der erstaunten Reisenden entrollte. Wer früher schon in Alger gewesen, erklärte den Uebrigen die einzelnen Details, und jedermann suchte mit dem Feldstecher alles genau zu erkennen.

Wie eine mächtige weiße Pyramide tauchte die Stadt Alger selbst aus der blauen Fluth empor. Nach und nach konnte man die einzelnen Häuser unterscheiden.

„Das sind die Paläste des Boulevards de la République und darüber das unregelmäßige Straßengewirr ist die Araberstadt. Von außen nimmt sie sich ja sehr malerisch aus. Wer sie aber durchschreiten muß, findet dort zwar viel Originelles, aber wenig Schönes. Trotz aller Bemühungen der Mairie von Alger kann man mit dem klassischen Schmutz der Eingeborenen in der Araberstadt nicht fertig werden.“

„Gehören jene dunkelgrauen Wälle, die sich so charakteristisch über die Masse der weißen Mauern erheben, zur Citadelle?“

„Nein, Madame. Sie umschließen den Rest der Kasba. Das war die alte Burg der Deys. Dorthin zogen sich diese Fürsten zurück, wenn sie sich in der Umgebung ihrer geliebten Unterthanen nicht mehr sicher fühlten. Manche von ihnen, wie z. B. Méguer-Ali, brachten die ganze Zeit ihrer Regierung in der Kasba zu, um nicht wie ihre Vorgänger ermordet zu werden. Wie schön hebt sich jetzt die Stadt von der grünen Umrahmung der bewaldeten Höhen oberhalb Mustafa Supérieur und hinter dem Frais Vallon ab! Dort liegt das Cap Matifou.“

„Und dahinter die schneebedeckten Bergriesen?“

„Das sind die Gebirge der Kabylie, Madame.“

Der Rector und seine Frau sahen sich mit einem verständnißinnigen Blick an. Dann brachte es Madame Balance sogar über sich, den Herrn, der bisher alles erklärt hatte, zu fragen, ob er ihr nicht den Dschurdschura zeigen könne.

„Nein, Madame; der liegt hinter jenem Rücken. Der höchste Berg, den wir sehen können, dort jene steile Kuppe, ist der Bu Zegsa. Der Dschurdschura gehört zum wildesten Theil der Kabylie.“

Der „Duc de Braganza“ näherte sich jetzt den äußeren Befestigungen des Hafens und fuhr an der Spitze von Kettani und am Leuchtthurm vorüber. Dann bog er links und steuerte zwischen den beiden großen Molen hindurch nach dem inneren Hafen; man befand sich in Alger. Rasselnd fiel der Anker nieder, der Dampfer hielt. Da er aber gedreht werden mußte, um mit der Spitze wieder meerwärts zu sehen, konnte man noch nicht am Quai anlegen.

(Fortsetzung folgt.)